Nab. 26.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38768/fragment/page=0002

Vorlesungen

über

speculative Dogmatik

von

Franz Baader.

Drittes Heft.

Münster, 1833.

In der Theissingschen Buchhandlung.

Sr. Durchlaucht

dem Herrn Fürsten

Ludwig Erato von Oettingen-Wallerstein,

Kronobersthofmeister des Königreichs Bayern, erblichen Reichsrathe, Königlich Bayerschen Staatsrathe und Staatsminister des Innern, fürstlichen Ritter des St. Hubertsordens, Großkreuz des Königlich Bayerschen Civilverdienstordens, des Königlich Würtembergischen goldnen Adlerordens, und des Großherzoglich Badenschen Ordens der Treue

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom Verfasser.

Dem Theologen wie dem Nichttheologen kann und soll auch dieses dritte Heft meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik die doppelte Ueberzeugung geben, Einmal: daß seit lange sowohl die Vertheidiger als die Befehder der Religion von der Erkenntniß und dem Verständniß gewisser Vital- und Radicalwahrheiten abgekommen sind, ohne deren Wiedererwerb jene Vertheidigung, besonders in unsern Zeiten gegen die in selbem herrschend gewordnen Lethal-Doctrinen, nicht mehr zu leisten ist; und dann: daß das blosse Festhalten dieser Centralwahrheiten, falls man nämlich ihre nothwendig fortschreitende, jeder Zeit und ihrem besondern Bedürfniß entsprechende Entwicklung versäumt, und letztre somit in Stagnation kommt — daß, sage ich, ein solches Festhalten kein Erhalten dieser Wahrheiten mehr ist, sondern ein Aufhalten und hiemit Obscuriren der Religionserkenntniß selber. Was dann die Folge hat, daß der Protest gegen die Religion sich mit dem Protest gegen die Hemmung der Evolution der Intelligenz verbindet, und durch ihn sich verstärkt, ja den Schein eines Rechts gewinnt. — Wollte man aber ein solches

Aufhalten der Evolution etwa damit entschuldigen, daß mit der Wahrheit und dem Licht auch die Unwahrheit und die Finsterniß sich zu entwickeln streben, und hiemit also Gefahr verbunden ist, so wäre dieses eigentlich nichts Besseres, als den zeitlichen Schöpfungsproceß selber aufhalten wollen, weil dieser eben nur mittelst der Erweckung beeder dieser Elemente ihre Scheidung möglich macht, und es der Beruf des Menschen ist, dieser Entwicklung und Scheidung vorzustehen, den Irrthum und die Lüge hiebei nicht zu Kraft kommen zu lassen, oder falls dieses geschehen, selbe wieder zu entkräftigen. Und als einen nicht überflüssigen Beitrag zu einer solchen Entkräftigung, bin ich mir bewußt auch dieses dritte Heft meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik dem Studium jener Leser empfehlen zu können, welchen es hiezu nicht an Beruf und Interesse fehlt.

München den 1. März 1833.

I. Vorlesung.

In meinen Vorlesungen über speculative Dogmatik fortfahrend, finde ich vor allem gut, ja nöthig, mich vorerst gegen einige logische Irrthümer und Vorurtheile zu erklären, welche, wie ich erfahren habe, die meisten meiner Zuhörer aus ihrem philosophischen Cursus zu mir bringen, und welche hauptsächlich ihnen das Eingehen in meine Darstellungsweise erschweren. Um mir also zum weitern Fortgange der speculativen Dogmatik Bahn zu machen, werde ich für dieses Semester mit einer Reihe von Vorlesungen meist logischen Inhalts beginnen, wodurch Sie m. H. Sich aber doch werden näher zum Zweck geführt sehen, als Sie anfangs wohl meinen dürften.

* * *

Ich habe meine gegenwärtigen Vorlesungen auf dem Anschlagzettel mit den Worten angekündigt:

„Prolegomena zu einer künftigen Wissenschaft des besondern Verhaltens des Menschen zu Gott in und inner seinem Verhalten zu sich, zu andern Menschen, zu andern intelligenten und zu nichtintelligenten oder selblosen Wesen."

und der Inhalt dieser ersten und der ihr folgenden Vorlesung soll eine Exposition dieser Ankündigung sein.

Wissend oder nichtwissend, wollend oder nichtwollend, wirkend oder leidend befindet sich der Mensch in jedem Augenblicke seines Lebens, in seinem zeitlichen Entstehen, Bestehen und wieder Vergehen oder Weggehen in einem fünffachen Bezug (Rapport), Verhältnisse oder Gemeinschaft, nämlich zu und mit Gott, mit sich *), mit andern Menschen (räumlich und zeitlich mit ihm lebenden, oder nicht, verstorbnen und ungebornen), mit andern intelligenten Wesen, endlich mit den nicht-intelligenten, selblosen Naturwesen nach ihrer verschiednen Abstufung. Wenn es nun schon gewiß ist, daß in jeder Entwicklungsstufe des Menschen seine Würkungs- und Leidenssphäre über seine Sehsphäre übergreift, und wenn dieses schon im Zeitleben p. exc. gilt, in welchem man diesen Menschen mit einem im engen finstern Schacht sich befindenden Bergmann vergleichen kann, dem sein Grubenlicht zwar nur eine sehr beschränkte Sphäre beleuchtet, den aber doch sein Compaß über sein jedesmaliges cosmisches Verhalten belehrt, oder orientirt, — so ist und bleibt es doch gewiß, daß die würkliche jedesmalige Sehsphäre, so wie seine bewußte Würkungssphäre immer nur ein ihm aufgegebenes, und kein fixirt gegebenes ist, so wie denn schon diese Indetermination seines Erkenntnißvermögens durch dessen Elasticität sich erweiset, gemäß welcher der Mensch mit diesem Vermögen bald als mit einem Telescop ferne Gegenstände sich herbeizuziehen, bald als mit einem Microscop zu nahe Gegenstände in seine Sehsphäre sich zu entfernen vermag; und mit Recht ergeht also an den Menschen der Ruf: Sapere aude! **)

---

*) Dieser Ausdruck würde unverständlich sein, falls der Mensch nicht als Mitte von mehrern Aktions- oder Lebensquellen erkannt würde, von welchen also sowohl ein Bezug zur Mitte als unter sich statt findet.

**) Als erläuternd diese Behauptung dient die physiologische Erfahrung, daß keine fixe Gränze zwischen den willkührlichen oder nicht-

Von jenem fünffachen Bezug des Menschen ist aber Einer, nämlich jener zu Gott der Centrale par excellence, und zwar nicht etwa so als ob selber sich als das Centrum zu jedem der andern Rapports als zur Peripherie verhielte, sondern so daß selber als Centrum inner jedes einzelne Centrum der letztern fällt, so wie seine Peripherie alle übrigen Peripherien übergreift. Woraus folgt, daß das religiöse Verhalten, wie leider! in der Theorie wie in der Praxis nur zu oft geschieht, nicht neben (sei es nun vor oder nach) jedes andre in Eine Reihe gefaßt oder gestellt werden soll, sondern inner jedes andre Verhalten, d. h. über selbes, womit denn die Bedeutung dieses Worts: Inner im Anschlagzettel erklärt ist. Verkennt oder ignorirt man aber diese absolute Centralität des religiösen Rapports und Erkennens, so läuft man — ut historia docet — Gefahr, die übrigen Relationen des menschlichen Wirkens und Wissens nicht blos unreligiös, sondern antireligiös zu treiben und zu fassen. Eine Gottwidrigkeit, die sich z. B. seit geraumer Zeit in der Moral, Aesthetik, Physik und Politik festgesetzt hat. Es gilt aber von der Religionswissenschaft, d. h. von der Wissenschaft des Bezugs des Menschen zu Gott, was von Gott selber gilt, von welchem Gregorius sagt: Deus manet intra omnia, Ipse extra omnia, Ipse supra omnia, Ipse infra omnia. Superior est per potentiam, inferior per sustentationem, exterior per magnitudinem, interior per subtilitatem: sursum regens, deorsum continens, extra circumdans, interius penetrans. —

Sie sehen m. H. leicht, daß die Theologie in dem beschränkten Sinn und zu dem beschränkten Zweck ihrer bisherigen Pflege und Vortrags, nicht schon jene centrale und universelle religiöse Wissenschaft sein kann, von welcher hier

---

willkührlichen Aktionen, so wie keine zwischen dem blos subjektiven Gefühl und der objektivirten Empfindung oder der Anschauung besteht.

die Rede ist, und welcher ich unter dem Namen einer speculativen Dogmatik einen besondern Lehrstuhl zu vindiciren für gut fand. Wenn schon hiemit gegen die Würde und Nothwendigkeit jenes geschiednen Vortrags der Theologie nicht das geringste eingewendet, sondern nur behauptet werden will, daß ausser oder inner dieser wie aller übrigen Fachwissenschaften oder Doktrinen, die Bearbeitung, Pflege und öffentlicher Vortrag einer das in allen übrigen Wissenschaften nur auf andre Weise immer wiederkehrende religiöse Wissen im Zusammenhange befassenden Doktrin in unsern Zeiten ein um so dringenderes Bedürfniß geworden, als umgekehrt, wie so eben bemerkt worden ist, eine antireligiöse Doktrin sich durch alle diese Fächer hindurch im Zusammenhange bereits ausgebildet hat, und zwar selbst zum Theil in der Theologie (nämlich in der sich so nennenden rationalistischen), gegen welche antireligiöse Doktrin weder die pietistische Unwissenheit etwas verfängt, noch die kantisch-kritische Unwissenheit, z. B. der Schule des verstorbenen Prof. Hermes.

Wenn Sie nun aber von dem hier aufgestellten Standpunkte aus, das für eine solche centrale und universale Religionswissenschaft bereits geleistete mit dem vergleichen, was noch zu leisten übrig ist, so wird Ihnen auch einleuchten, warum ich in meinem Anschlagzettel mich des Ausdrucks: Prolegomena zu einer künftigen Wissenschaft bediente.

Wenn wir nun schon, wie gesagt, bei unserm Versuche der Begründung und Bearbeitung einer gewissermaßen neuen Wissenschaft, nicht das geringste gegen die bestehende Theologie und gegen die Theologen vom Fache haben, oder im Schilde führen, wie dieses bereits aus den ersten zween Heften unsrer Vorlesungen über speculative Dogmatik sattsam erhellt, so könnte es doch sein, daß wenigst einige der letztern (d. i. der Theologen) freilich aus Mißverstand um so mehr gegen uns hätten, und um diesem Mißverstand zu begegnen, wird es nicht überflüssig sondern dienlich sein, in

einige Explicationen hierüber einzugehen, wozu sich in den folgenden Vorlesungen mehreremal Gelegenheit oder Veranlassung finden wird.

II. Vorlesung.

Ich habe in meinem Anschlagzettel von dem Verhalten des Menschen zu Gott in Vergleich mit jenem aller übrigen Wesen, als von einem besondern und einzigen gesprochen, und ich finde es um so weniger überflüssig, mich hierüber obschon nur vorläufig hier zu erklären, als gerade hierin das Unterscheidende meiner Darstellung der Dogmatik liegt, und schon der anthropologische Standpunkt, den ich für selbe erfaßt habe, auf diese Einzigkeit und Besonderheit des Verhaltens des Menschen zu Gott sowohl in Betreff seines ersten Urstandes als seiner Restauration hinweiset.

Erwägt man nämlich, daß nach der Schrift „der Mensch ewig im Namen Jesus in göttlicher Weisheit ohne Kreatur, gleichsam in magischer Innbildung gesehen, oder daß der Mensch in diesem Namen versehen ward" — was von keinem Engel oder keiner andren Intelligenz behauptet wird — Erwägt man, daß nach der Behauptung des Apostels auch die Engel gelüstet, die Geheimnisse des Reichs Gottes in der Gemeine (Kirche) der Menschen enthüllt zu schauen, und daß diesen sogar das Richteramt über die Engel übertragen wird — Erwägt man endlich, daß, gemäß der Schrift, die gesammte dem Vacuum des Zeitdienstes unterworfne Kreatur auf die Offenbarung des Gottesbildes im Menschen, als den Aufgang eines Lichts harrt, von dem sie allein ihre eigne Verklärung erwartet, indem ihre (dieser Kreatur) Integrität in solidairem Verbande mit der Integrität des Men-

schen steht *) — Erwägt man, sage ich, alle diese Behauptungen der Schrift, so wird man sich der Ueberzeugung nahe befinden, daß die höchste Dignität und Virtualität dem Menschen darum bestimmt war, weil selber gleichsam den Schlußstein zur gesammten Schöpfung bilden sollte, und zwar auch abgesehen von jener Katastrophe, in Folge welcher diesem Menschen die Funktion eines Restaurators übertragen ward; d. h. und wie ich bereits in meinen Sätzen aus einer religiösen Erotik bemerklich machte, die höhere Potenzirung des Menschen als Geschöpfs entspricht der tiefern Fassung des Schöpfers bei seiner Schaffung, welche letztre eben durch jenes Versehensein des Menschen in Jesus ausgesprochen ist.

Freilich liegt aber der Schlüssel zum Verständnisse dieser vorzüglichen Dignität des Menschen in dem Verständnisse des Bildes Gottes, in welches (geistig) und zu welchem (leiblich) der Mensch geschaffen ward, und welches Bild Gottes somit im Menschen zuerst als vollständig kreatürlich wesenhaft werden sollte. Denn, wie wir in der Folge vernehmen werden, hat diese Benennung eines Bildes Gottes auf den Menschen angewandt eine ganz andre Bedeutung, als jene allgemeine, nach welcher jedes Geschöpf als Produkt Gott als seinen Producenten theilweise abbildet. Und wenn Christus sagt, daß die Menschen in der Auferstehung (d. i.

---

*) Der Mensch sollte nämlich nicht blos der Herrschaft der äussern Natur sich entziehen, oder diese als nichtintelligente Natur beherrschen, sondern er sollte sie erheben, vervollkommnen oder vollenden (integriren), und den in ihr unterm Fluch vergrabnen Segen wieder zur Auferstehung bringen. Es kann aber nur der Freie befreien, der Erlösete erlösen, der selbst Auferstandne auferstehen machen, nur der Wiedergeborne wiedergebären. — Uebrigens erweiset sich die Superiorität des Menschen auch durch die Erhebung des Menschensohns zur Rechte Gottes, was von keinem Engel in der Schrift gesagt wird.

in der Integration ihres Seins) den Engeln gleich sein, d. h. wie diese androgyner Natur sein werden, so wird hiemit nicht behauptet, daß sie in andrer Hinsicht nicht mehr als die Engel zu werden bestimmt seien. Denn freilich muß man den Begriff dieser androgynen Natur sich bereits eigen gemacht haben, um nicht, wie schon der schriftgelehrte Nicodemus that, die immanente Geburt mit der emanenten, somit die Wiedergeburt mit der fortpflanzenden zu vermengen, und um folglich jenes hohe Geheimniß des Verhaltens Christi zur Kirche als zu seiner Braut, von welchem Paulus (in dem Briefe an die Epheser) spricht, nicht zu mißdeuten. *)

Uebrigens haben bereits ältere Theologen diese höhere und höchste Bestimmung des Menschen, von welcher hier die Rede ist, anerkannt, und ich will Ihnen m. H. hiemit die Worte eines solchen Theologen des vergangenen Jahrhunderts über diesen Gegenstand mittheilen. „Gott, sagt dieser Theolog, ist der Erste Wirkende, die Weisheit aber als das ausgeflossne Wort das Erste Rückwirkende, oder receptive, daß nun nicht blos die in der Weisheit ersehenen unwesentlichen Figuren in die ewige Wesenheit vor Gott gesetzt und kreatürlich leibhaft werden sollen, sondern daß diese Weisheit selber in ihrer Centralität durch die Menschwerdung kreatürlich leibhaft werden soll — daß somit die Engel als Winde und die Geister als Feuerflammen (nach der Schrift) gegen den Menschen inferioris ordinis werden sollen — das hat den Neid des ersten Thronengels erregt, welcher sich

*) Angelus Silesius drückt sich über dieses tiefste Geheimniß des Christenthums, d. h. des dreifachen Verhaltens des Menschen zu Gott, auf seine naive Weise mit folgenden Worten aus:

Gott ist dem Knechte Herr, ist Vater seinem Kind,
Und Bräutigam, wo Er Sein' Braut — Sophia — findt.

Auf krasse Weise vergleicht man aber die ewige Geburt des Genitus mit einer numerischen Fortpflanzung, anstatt sie mit der Wiedergeburt zu vergleichen.

hiemit tartarisirte, und über dieses haben sich auch die Philosophen mit dem Teufel geärgert. Aber wir folgen billig dem, in welchem die Gottheit leibhaft wohnt, damit Alles in Gott und aus Gott einmal vor aller Kreatur offenbar erscheine."

III. Vorlesung.

Wollte man einer solchen scientifischen Behandlung der religiösen Wissenschaft, wie wir diese bisher uns angelegen sein liessen, als Bedenklichkeit entgegen stellen, daß die Theologie (Dogmatik) eine abgeschloßne fertige Wissenschaft sei, welcher nichts Neues hinzugesetzt, von welcher nichts hinweggethan werden dürfte — so würden wir dagegen erinnern, daß die Offenbarung als Gabe an das Erkenntnißvermögen, zugleich — wie dieses von jeder Gabe Gottes gilt — eine Aufgabe für uns ist, mit Hilfe dieser Gabe, als eines Lichtes nämlich, weiter zu forschen. Wie denn Christus Selber das Wort einem Samen, einer Speise und einem Sauerteig vergleicht, und wenn Selber sagt, daß der auf die Steine geworfne Same keine Frucht bringt, dieses wohl auch auf Jene bezogen werden kann, welche diesen Samen der Erkenntniß, anstatt ihn zum Wachsthum zu bringen, in Apothekerbüchsen verschliessen, um ihn, wie sie vorgeben, in seiner Integrität d. h. um die alte Doktrin gegen Neuerungen zu bewahren. Als ob man es eine Neuerung nennen könnte, wenn ein Baum, ein Mensch oder eine Doktrin fortwächst in der Zeit, oder als ob eine Hemmung dieses Wachsthums eine Bewahrung jener und nicht vielmehr eine Verwahrlosung wäre.

Nach unsrer Ueberzeugung ist im Gegentheil auch hier die rechte wahre Mitte jene, welche sowohl der Vergangen-

heit (der bereits erworbnen Erkenntniß) als der Zukunft ihr Recht wiederfahren läßt, und sich in der evolutionairen oder aufsteigenden Bewegung haltend, sowohl des retrograden (versteinernden) als des revolutionairen auflösenden und verflüchtigenden Strebens Meister bleibt. Zween Strebungen, welche in dem Dualism des Zeitlebens selber wurzeln, und die man beede als anti-evolutionair mit Recht revolutionair nennen kann.

Woraus Sie m. H. nebenbei ersehen können, nicht nur daß auch im Erkennen wie im socialen Thun Ein und dasselbe Princip uns sowohl vom Servilism als vom Liberalism frei macht, nämlich das Princip der von diesen beeden selber freien und gegen selbe schirmenden Evolution, sondern daß eben nur die Geltendmachung und Handhabung dieses Princips die Funktion jeder legitimen Autorität (cujuscunque ordinis) ist, d. i. daß die Legitimität dieser Autorität als Ursache sich überall in der Legitimität ihrer Würkungen erweiset und erweisen soll. Ob ich mich nun schon über diesen wahren Begriff der Autorität anderswo hinreichend klar ausgesprochen habe, so will ich doch, um besonders jenem zu unserer Zeit herrschenden Unverständniß zu begegnen, welches die positive Funktion der Autorität nicht mit ihrer negativen zu reimen vermag, hier noch Einiges, nämlich in Bezug auf die Evolution des religiösen Erkennens, Ihrem weitern Nachdenken anheim stellen.

Ich behaupte nun, daß der bisher noch schier allgemein vorgetragen werdende Begriff der Autorität darum unvollständig und unrichtig ist, weil man theils die Nothwendigkeit des Zusammenwürkens ihrer positiven und negativen Funktion, theils jene des Zusammenwürkens einer äussern und innern Autorität nicht klar genug anerkennt.

Faßt man aber, wie ich anderswo dieses nachwies, die Autorität als Gründung, so wird sofort klar, daß da ein vollendet Daseiendes oder Formirtes nicht ohne innre und äußre Begründung zugleich besteht, so wie ein nicht

Vollendetes nicht ausser beeden zur Vollendtheit gelangt, oder daß es ohne innre und äußre Haltung, sei es nun in liberaler Verflüchtigung oder in serviler Versinkung, abgründig wird, wie man sagt: haltungslos zu Grunde geht. Eine innre und äußre Haltung, die aber so wenig eine Aufhaltung seiner freien Bewegung, Evolution oder Wachsthums ist, daß sie diese letztern im Gegentheil allein bedingt, hervorruft, leitet und schirmt. Alle diese Beschränkungen und Hemmungen sind also nur Mittel zu jenem Zwecke (des sich Erhaltens und Wachsens oder Vollendens im innern und äussern Grunde), und wer folglich diesen Zweck will, der muß auch jene Mittel wollen, und so auch umgekehrt. —

Sie haben sich also vorerst mit dem Unterschied der Begriffe: innrer und äußrer Haltung, innrer und äußrer Haltungslosigkeit, und innrer wie äußrer Aufhaltung wohl bekannt zu machen und diesem Unterschied nachzudenken, um sowohl den rechten Gebrauch als den Mißbrauch der äussern Autorität in jedem einzelnen Falle behörig würdigen zu können.

Von irgend einer äussern Schranke (somit auch: Autorität) werde ich nämlich nur damit frei (welches nicht mit Lossein zu vermengen ist), daß ich, falls sie gut und recht ist (mit der innern guten Autorität übereinstimmt), sie frei in mich als Bestimmung aufnehme, mich ihr also conformire — falls sie aber nicht gut und recht ist, das in mir sich findende und hiemit erregt werdende und ihr entsprechende Nichtgute (Unrechte und Schlechte) hiemit verläugnend (in mir tilgend) durch ihre (dieser äussern Schranke oder Hemmung) Hilfe mich über sie erhebe *), frei werde,

*) So leistet selbst die erste Versuchung der nichtgefallnen Kreatur den Dienst, ihr die Tilgung ihrer Fallbarkeit oder Versuchbarkeit möglich zu machen. — In so fern du einem Andern dienst und folgst, hilft dieser Andre dir, dich selber zu beherrschen, und

ich also in dem einen wie im andern Fall von dieser Schranke, im ersten, indem ich den Geist derselben (des Gesetzes) in mich eingehen lasse, im andern, indem ich dieses Geistes und seines Anspruchs an mich los werde, weil ich die Basis in mir getilgt habe, durch welche selber mich fassen und mich sich subjiciren konnte.

So z. B. ist die Erfahrung (als blos historisches Element der Erkenntniß) nur so lange und nur für Jenen eine Schranke seines Erkennens, als er sie nicht zu einer innern Bestimmung desselben zu machen und zu erheben wußte oder vermochte. Ich kann aber in der Zeit, als in welcher mein Erkennen fortwachsen soll (Dies diem docet), so wenig dieser Erfahrungsschranke entbehren, als ich der Speise entbehren kann. Ich kann mich aber eben so wenig des Auswirkens dieser Speise entschlagen, als des Auswirkens der Erfahrung (der Historie), und bei beiden läuft es auf einen Scheidungsproceß eines zweifachen Hemmenden, sowohl in äußrer als innrer Begründung hinaus, weil mit diesem Scheidungsproceß die Zeit (die Geschichte) anfieng und nur mit seiner Vollendung enden kann. In diesem Sinne sagt Paulus, daß das Gesetz (die äußre Autorität als blos solche) ein Zuchtmeister zur Freiheit ist, so wie selber sagt: Regieret euch aber der Geist des (wahren) Gesetzes, so seid ihr nicht unterm Gesetz. Nicht etwa damit, daß ihr dieses Gesetz als Schranke rebellisch bekämpft, um euch gesetzlos (anom) zu machen, auch nicht damit, daß ihr euch selber zu Gesetzgebern (als Autonom) aufwerft, sondern damit, daß ihr den wahren Gesetzgeber in euch selber aufgenommen habt, womit sich die Last in Lust, die Schwere in Leichte, die Leere in Fülle, die Finsterniß in Licht euch verwandelt.

---

in so fern du einen andern beherrschest, hilfst du ihm sich selber zu beherrschen.

Endlich gebe ich Ihnen m. H. in Bezug des bisher über innre und äußre Autorität Gesagten noch zu bedenken, daß beede im Zeitleben nothwendigerweise dualistisch sich entgegenstehen, und daß es nicht nur das fortgehende Problem jedes in der Zeit Lebenden ist (er mag nun selber an der Handhabung der äußren Autorität Theil haben oder nicht), diesen Dualism in Einigung aufzuheben, sondern daß diesem Problem sich noch ein Zweites beigesellt, nämlich jenes die Continuität beeder (und zwar jeder derselben für sich) in der Zeit, zu schirmen und zu erhalten, weil nämlich und in so fern die Lösung des Einen Problems jenes des andern bedingt, und die eigenwillige oder eigenmächtige Zerreißung d. h. Tödtung dieser Continuität, welche also nicht mit dem natürlichen Tod zu vermengen ist, jene Einigung von der wir sprachen, völlig unmöglich macht.

IV. Vorlesung.

Wenn, wie wir vernahmen, das Verhalten des Menschen zu Gott in Bezug auf all sein übriges Verhalten (zu sich, zu andern Menschen, zu andern Intelligenzen und zu selblosen Naturwesen) ein centrales p. exc. d. h. ein in allen respectiven Centris dieser speziellen Verhaltungen wiederkehrendes, oder nie weichendes ist, so folgt hieraus (und weil das Ens centralissimum auch universalissimum ist), daß der Mensch bewußt oder unbewußt, wollend oder nicht wollend, mitwirkend oder nicht mitwirkend, ja (wenigst im Conatu) gegenwirkend, doch in diesem centralen Verhalten (eingewohnt, beigewohnt oder nur durchwohnt) bleibt, und daß folglich die Benennung eines gottlosen Seyns für die Kreatur unrichtig ist, in so fern ein so genannter Gottlo-

ser, ja der Teufel selber am allerwenigsten von Gott sich los und am unfreisten in Bezug auf Ihn sich befindet. Die Gottverläugnenden oder Gottwidrigen, sagt der Prophet, haben keinen Frieden, und eben weil sie mit Gott in Unfrieden leben, geben sie (nur auf andre Weise als die Guten) Zeugniß von Gott, und ihre Gottesscheue (Theophobie) und Gotteshaß bezeugt nur sowohl ihr Unvermögen Gottes mächtig, als jenes Seiner los zu werden.

Hieraus folgt aber ferner, daß jeder Mensch in jedem Moment seines Zeitlebens zugleich in folgender dreifacher Relation mit Gott steht, wenn schon abwechselnd jede dieser Relationen einzeln hervortretend, zur dominirenden wird. Der Mensch befindet sich nämlich a) wissend und wollend somit mitwirkend als partielles Centrum concentrisch mit Gott, oder wie ich mich bei einer andern Gelegenheit ausdrückte, in Gleichwucht mit Ihm. Wenn nämlich ein einzeln Bewegliches mit dem selbes befassenden Medium gleichwichtig ist (dieselbe spezifische Schwere mit ihm hat, oder wenn der Massenpunkt des letztern überall und in jeder Stellung des erstern in diesem ruht), so bewegt sich auch ein solcher Körper überall frei in diesem Medium, indem er überall von ihm getragen werdend in ihm ruht oder gründet. Dieses Medium tritt ihm nirgend und nie als ein andres, wenn schon immer anderst entgegen, und zeigt sich überall als dasselbe Objekt seines Objekts, so wie als das Subjekt seines Subjekts. Und diese Identität des Subjekts und Objekts, diese Dieselbheit dessen in welchem dieser einzelne Körper ist, und dessen was in ihm ist, giebt diesem Körper und verbürgt ihm seine Sicherheit wie Freiheit seiner Bewegung sowohl für sich und in Bezug auf das Medium, als in Bezug anderer in demselben Medium mitbefaßter einzelner Körper. *)

*) In diesem Sinne der Gleichwücht hat man das Motto von J. Böhm zu deuten:

b) Anderst verhält es sich, wenn das partielle Centrum und jenes des befassenden Mediums zwar in einander fallen, aber in ihren Tendenzen sich widerstreiten, in welchem Falle das einzeln Bewegliche zwar gleichfalls die Identität der subjektiven und objektiven sich ihm Kundgebung des Mediums inne wird und erfährt, aber nun nicht für, sondern gegen sich, und zwar so daß es sich in seiner Mitte selber gebrochen oder entzweit, als Subjekt-Objekt nicht identisch, in seiner Wurzel, finden wird. Der Mensch oder überhaupt die intelligente Kreatur wird in diesem Falle bestrebt sein, um diesen seinen eignen innren Widerspruch, so viel möglich, auch nur ertragen zu können, jenem Widerstand von außen wie dem von innen eine doppelte Reaktion entgegen zu setzen. *) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß da hiebei jede Negation (Abläugnen) nach der einen Seite, eine Position (Anlügen) nach der andern ist, und umgekehrt, Goethe in seinem Faust von dem Teufel einen eben so unwahren, weil abstrakten, als eben darum unpoetischen Charakter gab, indem er ihn als den blos verneinenden Geist darstellte, da man doch an ihm, falls man ihn für den ersten gottverläugnenden Geist nimmt, zugleich jenen geschaffnen Geist erkennen muß, der sich zuerst gegen Gott erklärend selber für Gott ausgiebt oder anlügt, und als solcher den Cultus seiner verlangt. Goethe's poetisches Ta-

---

Wem Ewigkeit ist wie Zeit,
Und Zeit wie Ewigkeit,
Der ist befreit
Von allem Streit.

*) Die in diesem Falle entstehende Skepsis (der Unglaube an der Identität des Subjekts und Objekts in obigem Sinne) macht, daß der Mensch abwechselnd bald das Innre mit dem Aeußren, bald dieses mit jenem zu bekämpfen und theoretisch wie praktisch zu läugnen sich bestrebt. Es muß übrigens bemerkt werden, daß jede Abstraktion nur eine andere Concretheit im Schilde führt.

lent mußte darum mit dem unpoetischen — weil unwahren — des Gegenstandes in Conflikt kommen.

c) Außer dem gottinnigen und gottwidrigen Verhalten der Kreatur läßt sich aber noch ein drittes denken, als ein Bestreben: sich zwischen beeden diesen Verhalten gleichsam in der Schwebe zu halten. Was aber freilich nicht angeht und womit eine solche Kreatur nur außer beede jene Verhaltensweisen gesetzt sich befindet, und, wie ich hier nur im Vorbeigehen bemerke, aus der Dignität und Virtualität eines Mitwürkers in jene eines blossen werkzeuglichen Würkers herabgesetzt wird. *) Und da der Knecht nicht weiß, was der Herr im Hause thut, so muß mit dieser Herabsetzung auch das Nichtwissen oder die Unwissenheit in einer solchen Kreatur eintreten.

Wenn nun aber in jedem einzelnen Menschen jede dieser drei Relationen sich fixiren und zur herrschenden werden kann und würklich wird, so begreift man, da sich gleiches zu gleichem gesellt, daß alle hierin übereinstimmende Menschen stets sich einander nach einer Wahlverwandtschaft suchen, finden und verbinden werden, so daß die Societät zu jeder Zeit eigentlich aus drei Societäten bestehen, und in welchen dreien Societäten das religiöse, das antireligiöse und das nichtreligiöse Interesse mit dem religiösen, antireligiösen und nichtreligiösen Wissen gleichen Schritt halten wird.

---

*) Nicht mit Unrecht hat vor einiger Zeit ein Sprachforscher das Wort: Organ als Ur-Gehilfe (Urweib) gedeutet, sei es nun in Bezug auf immanente Formation oder auf emanente Produktion.

V. Vorlesung.

Wenn ich in der letzten Vorlesung von einer Fixirung der einen oder der andern jener dreien Relationsweisen des Menschen zu Gott sprach, gemäß welcher die Menschen sich einander zu associiren und dieser Association (durch Raum und Zeit hindurch) Continuität oder Katholicität zu geben und zu erhalten bestreben, so will ich hiemit keineswegs behaupten, daß ihnen (im Zeitleben *)) die Freiheit nicht belassen bleibt, aus jeder dieser drei Relationen und Associationen wieder in die andre zu treten. Bemerkenswerth in dieser Hinsicht ist das große Moment, mit welchem sich in den ersten Zeiten des Christenthums dieser Associationstrieb geltend machte, wovon wir zum Theil noch jetzt nach den Missionsberichten Beispiele und Proben in jenen Gegenden gewahren, in welche die Kunde des Christenthums zuerst eindringt. — So war es z. B. dasselbe associirende Princip oder derselbe Geist, welcher sich des Petrus zur Aussprache bediente, und welcher zugleich innerlich in jedem seiner Zuhörer sich hörbar machte, so daß derselbe Geist in Jeden von außen hinein wie von innen heraus sprach, und somit freilich Jeder den Apostel in seiner eigenen Sprache zu hören vermeinte. Bemerken wir doch Aehnliches selbst bei magnetisch-Wachenden, welche gleichfalls den zu ihnen Sprechenden mentaliter verstehen, obschon ihnen die Gabe sich mental oder central auszusprechen gänzlich zu fehlen scheint. **)

---

*) Die Offenhaltung oder Flüssighaltung dieser drei Relationssphären charakterisirt eben die Zeit. Wenn übrigens hier zwar von einer dreifachen Associationsweise gesprochen wird, so kann doch nur die religiöse als wahrhafte Association gelten, wie nur das religiöse Wissen das wahrhafte Wissen ist.

**) Nicht mit Unrecht hat man die hier bemerklich gemachte associirende Würkung des Geistes mit jener des Miasma verglichen,

Im Vorbeigehen bemerke ich, daß Sie m. H. aus dem Ihnen hiemit zur Hand gegebnen Schlüssel des Verständnisses der Gabe der Sprachen (im Sinne der Apostel) zum Verständnisse jener babylonischen Sprachverwirrung (als trennender, und repulsiver, nicht gliedernder Sprachenzertheilung) mit einigem Nachdenken gelangen können, von welcher Zungen- (Völker-) Wiedereinung (Reliirung) mittelst einer Universalsprache hier (am Pfingstfeste) gleichsam anticipando eine Probe gegeben worden ist, wie denn der Begriff der christlichen Religion selber auf dieser associirenden Macht des Logos (als Princips der Sprache) beruht. Wobei Sie folglich als logisches Princip die Einsicht festhalten müssen, daß zween oder mehrere oder alle Menschen nur dann wahrhaft in Einverständniß wie in Eintracht treten, wenn Keiner sich und Keiner dem Andern als vorstehend und wollend glaubt und folgt, sondern wenn Jeder sein Verständniß wie seinen Willen ein und demselben höhern Verstehen und Wollen frei unterwirft. So daß man also sagen muß, daß es die Menschen nicht von sich, sondern von Gott haben, daß sie unter sich im Einverständnisse (dieses Wort in jedem Sinne genommen) und in Eintracht sein können.

Wir sind hier auf dem Wege der Speculation auf einen Standpunkt gekommen, welcher das praktische religiöse Interesse nicht minder als das speculative anspricht, und wir werden darum gut thun, auf selbem uns etwas noch umzusehen.

Von jenen drei Societäten, in welche, wie wir behaupteten, die Menschen alle würklich zu jeder Zeit und überall sich getheilt befinden, muß man die Eine, nämlich jene Klasse Menschen die der Nichtwissenden nen-

---

und allerdings hat man Letztres aus Erstrem, nicht aber umgekehrt, zu erklären. Worüber (nämlich über die Würksamkeit der Imagination zur Infektion) Paracelsus nachzusehen ist.

nen, welche sowohl gegen das Gute wie gegen das Böse indifferent sich verhalten, und außer beiden sich (blos dem Aeußren (Zeitlichen) lebend als hommes du torrent) halten zu können meinen, darum aber, wie wir vernommen haben, die Knechte und blinden Werkzeuge der beeden übrigen Societäten sind, welche letztre man also im Gegensatz jener die wissenden nennen muß. Woraus denn freilich folgen würde, daß die bisherige Geschichte im Irrthum war, wenn sie meinte, das religiöse wie das antireligiöse Interesse, deren Spiel in den wichtigsten Weltereignissen nicht geläugnet werden kann, hätte sich von je nicht anderst als individuell, und nicht von geschloßnen und sich traditiv fortpflanzenden, wenn schon esoterischen oder geheimen Bündnissen aus geltend gemacht. *)

Man versuche es doch nur aus der Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen, das Spiel dieser zween geistigen Triebfedern (des religiösen und antireligiösen Interesses), so wie den Einfluß wegzulassen, den die Association dieses Menschen mit andern in diesem Geiste und zu diesem Zwecke auf ihn äußerte, und man sehe, welches schaale und geistlose Caput mortuum von einer Lebensgeschichte man dann erhält. Was aber für jeden einzelnen Menschen gilt, das gilt nicht minder für einzelne Völker und für die gesammte Menschheit selber.

Wenn uns die neuern Physiker und Chemiker treuherzig versichern, nichts als handgreifliche und sperr- wie wägbare Materien als existent anzuerkennen, und dann doch — frei-

*) Ein bedeutender Theil der französischen Nation meinte geraume Zeit nur indifferent gegen die Religion zu sein, während ihn bereits die antireligiöse Begeistung ergriffen hatte, und zwar nicht blos individuell, sondern als puissance sociale; woraus sich die Wuth und Inquisition gegen alle Association im entgegengesetzten Sinne erklärt, welche sich in Frankreich bis zur Lächerlichkeit trieb und noch treibt.

lich ziemlich ungeschickter Weise — eine Menge unsichtbarer, unsperrbarer, und unwägbarer, folglich immaterieller Materien mit jenen erstern in einer Reihe in ihren Lehrbüchern aufführen, so scheint es, daß die äußre Profan- wie Kirchengeschichte oft genug in ihren Konstruktionen zu ähnlichen fluides invisibles et incoercibles sich hingewiesen befindet; es scheint, sage ich, als ob jene unsichtbaren Agentien und Reagentien der bedeutendsten Welterereignisse und Epochen oder Katastrophen der Geschichte nicht blos jenseits, sondern bereits diesseits sich befänden, als ob, zwar wenige Bauherrn wissend am ewigen Bau — eines Himmel- und Höllenreiches, in der Zeit bauten, und als ob nur wenige Lehrlinge und noch weniger Gesellen hieran Theil nähmen, während der bei weitem größere Theil nichtwissender Taglöhner die nöthige Handarbeit hiezu leistet, ohne zu wissen was er thut, und ohne von jenen Bauherrn auch nur die geringste Ahndung, geschweige Kunde zu haben.

Was aber die Heimlichkeit dieser beiden geistlichen Reiche, von denen wir hier sprechen, besonders verbürgt, ist der Umstand, daß selbst der antireligiöse Bund in der Regel weder Interesse noch Willen hat, direkt mit dem äußren Welt- wie Kirchenregiment in Conflikt zu treten, wie denn das Böse mit seiner direkten Offenbarung in der Zeit immer mehr verliert, als gewinnt. *) Zudem ist es die Pflicht, wie das Interesse des äußren Welt- wie Kirchenregiments sich gegen alle ihre Continuität bedrohende Störungen zu schirmen, somit also auch von der Existenz solcher esoterischer Bündnisse um so weniger Notiz zu nehmen, als es gewiß ist, daß so wie jene Unsichtbaren sichtbar und ergreifbar werden, dieses entweder ihre eigene Schuld ist, oder daß selbe als Sühnopfer im guten Sinne, falls sie nämlich gesendet sind, fal-

*) Vult ignorari in seculo, muß man darum von dem Bösen, wenigst in der Regel sagen; und das Diabolo credere ist von dem Diabolum credere noch zu unterscheiden

len, woraus Sie Sich m. H. mit einigem Nachdenken das leibliche und geistige Schicksal jedes Propheten, im guten wie im bösen Sinne dieses Worts, erklären können.

VI. Vorlesung.

Eine geistliche Societät, deren Begriff wir aus dem Begriffe ihrer Centralität in Bezug auf Gott entwickelten, kann nicht ohne geistliche oder geistige, centralwürkende Verkehrmittel, nicht ohne geistige Macht bestehen, welche sich gegen jede äußre Macht als potestas zur vis verhält, welche letztre also als ihr Werkzeug sich eben so wenig ihr entziehen, als auf sie zurückwürken kann. Mit diesen unsichtbaren Verkehrmitteln und mit dieser Macht möchte sich es also wohl eben so verhalten, wie es sich mit dem Verkehr der Somnambüle mit ihrem Magnetiseur verhält, welcher gleichfalls allen Jenen ein Geheimniß ist, welche sich nicht mit im Rapport befinden — oder auch wie mit der Verbreitung von jenen Miasmen, welche nicht durch palpable Stoffe geschieht und folglich nicht sperrbar ist. Hier bietet sich uns indeß eine für jeden einzelnen Menschen, so wie für die Menschheit im Ganzen erfreuliche Wahrheit dar. Wenn nämlich schon der ins Reich Gottes wie der ins Reich der Bosheit initiirte dem blos äusserlich lebenden Menschen ein Geheimniß bleibt, in seinem Seyn wie Würken, so bleibt doch das Reich der Bosheit für das Reich Gottes blind, und da ersteres die Aktion des letztern nicht zu fassen vermag (weil die Finsternisse das Licht nicht begreifen können), so vermag sie auch solcher sich nicht zu entziehen, oder mit Erfolg selbe zu bekämpfen. Auch sind es nicht Lichtblicke, welche das Reich Gottes von Zeit zu Zeit in das Reich oder

in die Association der Bosheit wirft, sondern Blitze, welche das Weltgericht anticipiren, und freilich oft im bürgerlich- wie religiös-socialen Leben der Völker heftige Erschütterungen bewürken, ohne daß jene die Ursache der letztern ahnden.

Wir haben in der letzten Vorlesung von der Möglichkeit eines esoterischen Verkehrs der Menschen inner einem esoterischen gesprochen, welcher folglich als loquela intra loquelam jenem status intra statum entspräche, und ich finde es darum für gut, ehe ich diesen Gegenstand wieder verlasse, auch noch hierüber mich deutlicher zu erklären, wenn Sie schon nicht erwarten müssen, daß Sie hiemit was anderes als ein Mittel erlangen, durch eignes Nachdenken und Forschen in dieser dunkeln Sache, über welche unsre Philosophie seit lange in eine unschuldige Unwissenheit verfallen ist, wie Greise oft wieder Kinder am Verständnisse werden, klar zu sehen.

Nicht nur allein hat man in unsern Zeiten allgemein bei Somnambülen bemerkt, daß sie die mentale (inner oder nicht laut ausgesprochne) Rede vernehmen, und selbe beantworten, sondern man hat sogar wahrgenommen, daß sie Worte, welche der Magnetiseur auf ein Blatt nur haucht, von diesem ihnen vorgelegten Blatte weglesen. Wir hätten also hier jene alte Runenschrift wieder, welche bekanntlich ihre Benennung von Raunen, Einraunen, ins Ohr sagen *) hat, indem man von dieser Runenschrift behauptete, daß selbe nur zu gewissen Menschen, unter gewissen Bedingungen spräche oder sich leserlich bezeuge. Es fragt sich nun, ob die äußren Naturwesen in ihren Figuren oder Gestaltungen und figurbeschreibenden Stellungen oder Bewegungen, ob sie schon

---

*) Selig derjenige, heißt es in einer alten Uebersetzung von Thomas Kempis, welcher das Raunen und Liebkosen des Herrn vernimmt, dem Raunen und Liebkosen aber der Welt sich entzieht. — Dieser Begriff des Raunens entspricht übrigens dem Kebel im Hebräischen.

selber stumm sind, und der großen Menschenmenge unleserlich und unverständlich, weswegen diese sie auch für unverständig achtet — im Grunde doch nichts als eine solche geheime Runenschrift an die Kundigen waren, mittelst welcher denn auch diese unter sich einen Verkehr und ein Einverständniß unterhielten, von welchem jene Menschenmenge so wenig wußte und verstand, als jene Naturlettern selber. Ich sage noch mehr, es wäre möglich, daß man einen Setzer, welcher z. B. das Hebräische nicht verstände, doch das Kunststück lehren könnte, gewisse Lettern dieser Sprache auf gewisse Weise und zwar so zusammenzustellen, daß irgend Jemand, der diese Sprache verstände, den Sinn dieser Zusammenstellung vernähme, woraus denn für diesen Setzer selbst Folgen entstehen könnten, die ihm freilich unbegreiflich blieben; wenn sie schon Jenen nicht unbegreiflich sein können, deren Geist einer philosophie morte et meurtrière wenigst in so weit noch entkommen ist, daß sie, wie ich anderwärts bemerkte, die Begriffe von Imago, Magnes und Magia noch zusammen zu reimen vermögen, und deren Verständniß für die ältere tiefe Bedeutung des Worts: Signatur noch nicht völlig plombirt ist, über welche Bedeutung bekanntlich Hegel sich schier als naturaberglaubisch oder, wie er meint, begrifflos ärgert.

VII. Vorlesung.

So weit Sagen und Geschichte zurückreichen, finden wir bei den ältesten und Urvölkern, und zwar bei den gebildetsten, allgemein die Ueberzeugung herrschend, daß der Sternenhimmel mit seinen theils bleibenden, theils wechselnden Gestaltungen eine solche fortgehende Runenschrift für die Kundigen auf Erden ist, von welcher in der vorgehenden Vorlesung die Rede war, und zwar sowohl zum Behuf ihres Verkehrs mit höheren Wesen, als unter sich. — Man findet aber auch zugleich Anzeigen, daß durch Schuld und Complicität der Menschen diese himmlische Schrift frühe verunreinigt und entstellt ward, und zwar durch usurpirte Elevationen von Wesen und Kräften, welche bis zu jenen Regionen sich nicht erheben sollten. Womit also auf Verbrechen der Menschen in den frühesten Zeiten hingedeutet ward, welche eine cosmische Virtualität derselben voraussetzen, von denen uns jetzt kaum eine Vorstellung mehr möglich ist.

Es ist nun hier der Ort nicht, über diese uralte grandiose Ansicht des Himmels und seiner stets wechselnden Gestalt (vultus oder facies) und deren Bedeutung mich weiter zu erklären *), und ich begnüge mich nur hierüber folgende vier Bemerkungen Ihrem weitern eignen Nachdenken zu überlassen.

1) Falls auf solche Weise würklich zu den Menschen in Zeichen gesprochen wurde, hätten diese freilich gegen die Vermengung der Lettern und Schriftzeichen mit den Schreibern oder Schriftstellern sich zu verwahren, wovon indeß früh genug das Gegentheil geschah, weswegen die Menschen dem

*) J. Böhm vergleicht geradezu den Aufgang des Sternenhimmels jenem der Sophia oder Jungfrau, als Corona im Sinne der Hebräer. Als Bild der Weisheit sind darum diese Gestirne die weisenden oder vorschreibenden.

Sabaismus oder Gestirndienst anheim fielen; von welchem Naturaberglauben uns übrigens dermalen nicht etwa unsre tiefere Naturkenntniß, sondern nur unser stumpfgewordner Natursinn bewahrt; und es gilt hier, was ich anderwärts bemerkte, daß die Menschen in Verfolg der Zeiten eben so wohl über einzelne Aberglauben sich erheben und für sie zu verständig, als unter selbe herabsinken und für sie zu dumm werden können.

2) Müssen wir nicht glauben, daß eine solche Himmels- und Gestirnkenntniß etwa durch eine genauere graphische oder blos beschreibende Astronomie verdrängt worden ist, indem beede ganz wohl neben oder in einander bestehen können oder könnten, wie man z. B. sehr exact den Weg und die Stelle wissen kann, den ein Eilbote macht, oder welche er einnimmt, und doch über den Inhalt seiner Depesche völlig unwissend sein kann. Wie denn die in der neuern Astronomie als erster Glaubensartikel geltende Voraussetzung — der völligen Identität der Erde mit den Sternen, womit diese alle zu Erde gemacht werden und der Gegensatz von Himmel und Erde geläugnet wird — ganz keinen physischen Grund hat, und die Astronomie als bloße Mechanik weder für noch gegen eine solche Annahme etwas beweiset.

3) Auch die äußre oder blos beschreibende Kenntniß der Gestirne hatte bei jenen alten Völkern bereits einen Grad der Vollständigkeit erreicht, welchen wir um so minder begreifen können, da ihnen unsre optischen Instrumente fehlten. Astronomie im modernen Sinne und Astrologie bestanden folglich bei jenen Völkern zugleich, wenn schon letztre zur spätern sich verhalten mochte, wie die ältesten Augurien zu unserm dermaligen Kartenaufschlagen.

4) Diese Astrologie hatte aber, was uns hier allein interessirt, immer eine höhere und religiöse Bedeutung, und bezog sich auf irgend einen Cultus, und nicht blos, wie einige Neuere meinten, auf die Agronomie und Cultur der Gewächse. Selbst aus den ältesten Traditionen und

Schriften der Hebräer erfährt man, daß sie jene Worte der Genesis (daß die Gestirne Zeiten und Zeichen machen und geben sollen, und daß der Himmel ein den Menschen aufgerolltes Buch oder Schrift sei) im astrologischen Sinne deuteten; wie denn die ältesten Himmelszeichen mit den Buchstaben des Hebräischen Alphabeths concordiren. *) Uebrigens theilte diese Astrologie das Schicksal aller übrigen Wissenszweige des Menschen und namentlich der religiösen, indem sie aus einer erst reinen Wissenschaft zu einer verbrecherischen ward, endlich in unwissenden Aberglauben verfiel. Denn jede Wissenschaft ist zuerst als Deo-data wahrhaft und gut, sie wird aber durch Mißbrauch verbrecherisch, und erst aus dieser verbrecherischen Wissenschaft entsteht der Aberglaube, wenn schon unsre Neologen umgekehrt mit letzterm als der stupiditas primogenita den Anfang machen, und aus ihm die wahrhafte Wissenschaft per generationem aequivocam entstehen lassen wollen.

Für den Verfolg unsrer Vorträge über speculative Dogmatik wollen wir uns indessen zween hiemit gewonnene Einsichten merken, nämlich erstens die Einsicht, daß wenn, wie der Apostel sagt, Gott nie aufgehört hat, Sich den Menschen durch die Natur zu offenbaren, die himmlische Natur hierin die erste Stelle einnimmt, und zweitens jene in die Affinität des Aberglaubens mit einer verbrecherischen Wissenschaft, welche Affinität sich besonders zu unsern Zeiten wieder merkbar macht.

---

*) Erst kürzlich hat wieder ein Theolog (Feldhof) auf diesen Gegenstand (nämlich auf eine astrologia sacra) rückgewiesen.

VIII. Vorlesung.

Von unsrer Disgression in den letzten drei Vorlesungen kehren wir zum eigentlichen Zweck derselben zurück, nämlich vorerst zur Anerkenntniß der Nothwendigkeit eines dem zentralen Erkennen des Menschen in jeder seiner partiellen Erkenntnißsphären noch tiefer liegenden religiösen Erkennens, welches darum auch in der Region des Erkennens sich als reliirend, d. h. als Religion sich beurkunden soll. Es versteht sich nämlich, daß eine solche Wissenschaft eine centrale par excellence sein muß, weil, wenn jede einzelne Wissenssphäre nur central (speculativ) und peripherisch (empyrisch) zugleich gepflegt werden kann, es ungeschickt sein würde, zu behaupten, daß die Religionserkenntniß hievon allein eine Ausnahme machen, und sich in der bloßen (blinden) Empyrie zu halten beflissen sein soll. Eine flache Ansicht eines flachen Zeitalters, welche ihre Impotenz mit den Feigenblättern der Moralität und Nützlichkeit zu bergen sich angelegen sein läßt, und denn aber doch mit ihrer Geistleere dem bösen Geist nur Raum macht, weil der Mensch, so wie er aufhört, in Gott und göttliche Dinge zu speculiren, in Dinge speculirt die nicht Gott, sofort aber in jene, die gegen und wider Gott sind. So z. B. kann der Mensch auch in der Speculation von Gott nicht abfallen, ohne in die Natur oder in sich zu verfallen, d. h. ohne jene oder sich an Gottes Stelle setzen zu wollen. Wobei es freilich beim bloßen tantalischen Bestreben bleibt, weil der Gott auch im Erkennen und Forschen aufgegeben habende Mensch weder die Natur noch sich wahrhaft erkennt, so wie eine unbefriedigbare Naturſucht und Selbstſucht das Deficit (der Natur wie sein selbst) ihm fühlbar macht. Hier gilt nämlich (auch in Bezug auf das Erkennen) der Spruch: Quaerite primum regnum coelorum et caetera omnia adjicientur vobis! Das heißt: so wie du Gott suchst, so fin-

best du mit und in Ihm beide, dich und die Natur; wie du aber Gott nicht suchst, d. h. dein Suchen aus Gottes Suchen herausziehst, so findest du auch weder dich noch die Natur mehr, oder verlierst sie beide. Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß vielleicht die Menschen nie so weit von Gott und der Natur abgekommen und so tief in sich verfallen sind, als gegenwärtig, und daß sie, wenn sie schon nie unwürdiger der Hilfe Gottes und der Natur sich zeigten, doch sicher diese Gottesleere und Naturleere nie qualvoller fühlten, als gegenwärtig. Weswegen denn auch eine Restauration der Wissenschaft in unserer Zeit, wie sie selber bedarf, nicht minder die Theologie als die Naturwissenschaft befassen muß. Und man hat es darum nur, ohne sich in seinen Forschungen irre machen oder aufhalten zu lassen, dem Mißverstand, dem Unverstand oder der Bosheit beizumessen, wenn hie und da das aufrichtige Bestreben einer solchen Restauration nicht gewürdigt werden, und ihm selbst der Vorwurf gemacht werden sollte, daß der hiebei eingeschlagne Weg der Speculation theils zum Mysticism führt und zu bloß theoretischen Grübeleien, theils dem Autoritätsglauben Gefahr drohend sich zeigt.

In der That ist es aber nicht das an sich Geheimnißvolle (Mysteriöse) der Vitaldoktrinen der Religion, was sie schwer begreiflich macht, sondern die Mystifikationen des menschlichen Unverstandes über selbe, und der sich zu letzterm gesellenden, und gemeinschaftlich mit ihm den Obscurantism im religiösen Wissen fördernden Bosheit des finstern und verfinsternden Geistes. Denn was jene theils frömmelnde, theils heuchelnde Dümmlinge wollen, das will der Teufel auch, nämlich daß der Mensch blind bleibe, und das herrliche Licht Gottes nicht schaue. *) Wer darum immer den freien Gebrauch der Vernunft in religiösen Dingen hemmt, oder den

*) S. theologische Quartalschrift. Tübingen. 1. H. 1833. S. 81.

Nichtgebrauch der Vernunft bezweckt, der handelt eben so sträflich, als Jener, welcher ihrem Mißbrauch nicht wehrt, und jene frühere Behauptung F. H. Jacobi's: la raison est athée et doit l'être, hängt enger, als man meint, mit jener spätern eines französischen Rechtsgelehrten zusammen: l'état est athée et doit l'être. —

Da ich so eben von Mystifikationen der antireligiösen Philosophie sprach, so will ich beispielsweise Ihnen m. H. hier nur Eine, jedoch die bedeutendste und bisher so gut als völlig unbemerkt gebliebne dieser Mystifikationen ins Licht stellen. Diese Philosophen machen es nämlich seit langer Zeit mit uns, wie wir es mit Kindern zu machen pflegen, denen wir erst Dinge aus den Augen räumen und sodann uns anstellen, als ob wir sie mit ihnen suchten. Das heißt: da unsre Anschauungen, Erkenntnisse und Ueberzeugungen doppelter, beweisender und beweisbarer Natur ursächlich und verursacht sind, und die Erweisbarkeit (als Deducirbarkeit) der erstern sie als solche eben so wohl aufhübe, als die Nichterweisbarkeit der letztern selbe aufhübe — so ließen sich jene Philosophen angelegen sein, diesen Unterschied unsrer Ueberzeugungen zu ignoriren, und beederlei Arten derselben unter einander zu werfen, oder in eine Reihe zu stellen, und es mit den Elementen des Erkennens wie die neuern Chemiker zu machen, welche penetrirende und penetrirte Materien gleichfalls in eine Reihe stellen, und für ihre Analyse kein andres als relativ Einfaches gelten lassen. Für eine solche philosophische Taschenspielerei muß man es darum erklären, wenn man (nach Cartesius) das Erkennen mit dem Ich als einem absolut primitiven anfangen will, oder auch mit einem selbstlosen Nicht-ich, und das Secundaire dieser beeden Ueberzeugungen läugnet, weil doch beede nur mit einer tiefern primitiven, ihnen zum Grunde liegenden Ueberzeugung eines Andern oder Ersten, zu welchem Ich oder ein selbstloses Nicht-Ich das Andre ist, nämlich Gottes auftreten, und das Nichtanfangen mit diesem schon dessen Läugnen

ist. *) Mit dieser philosophischen Taschenspielerei fällt aber jene zusammen, gemäß welcher man den Menschen die einfache, primitive oder Grundüberzeugung aus dem Auge rückt, daß sie als erkennend und schauend eben so gut nur ein andres Erkennen und Schauen erkennen und schauen, oder daß dem Erkennen und Schauen eben so wohl nur wieder ein Erkennen und Schauen Objekt ist, als dem Wollen ein Wollen. In der That ruht der forschende Geist nicht, bis er zu solch einem Erkennen eines Erkennenden, d. h. seines Erkanntseins durchgedrungen ist, oder wie Plato sagt, bis sein Auge einem sein Sehen sehenden Auge begegnet. **) Wir behaupten darum, daß es eine der Grundüberzeugungen des Menschen ist, daß er als schauend und erkennend sich in einem ihn Schauenden und Erkennenden, als wollend in einem ihn Wollenden, als würkend in einem ihn Würkenden begriffen weiß. Womit denn auch jener gewöhnlich gegen das Speculiren in religiösen Dingen gemachte Einwurf widerlegt wird, welchen man auf den Gegensatz — eines nichtthuenden Wissens und nichtwissenden Thuens stützt. Erkennt man nämlich, wie man muß, das religiöse Wissen als Gabe, so muß man freilich ein Thun anerkennen, welches den Menschen der Empfängniß dieser Gabe fähig macht, welches Thun folglich aller Auswürkung dieser Gabe von Seite des Menschen vorangehen muß; erkennt man aber diese Gabe zugleich als Aufgabe, so muß man sich nicht weniger davon überzeugt halten, daß die Entwicklung und Ver-

*) Anstatt mit Cartesius zu sagen: Ich denke, also bin ich, sollte man sagen: Ich werde gedacht, darum denke ich, oder: ich werde gewollt (geliebt), darum bin ich.

**) Ich habe bei einer andern Gelegenheit gezeigt, daß man wegen der Nichtanwendung dieses logischen Princips des Erkennens und Wissens keine genügende Theorie des Wissens als Gewißheit und Gewissens erhalten konnte, indem die Kreatur sich nie allein weiß. —

breitung dieser gegebnen Erkenntnisse nicht minder ein Thun oder ein Sollen für uns ist, als jenes erstere Thun.

IX. Vorlesung.

Als Kant seine Religion inner den Vernunftgränzen schrieb, glaubten schier alle Philosophen und ein guter Theil der Theologen ihm aufs Wort, sowohl daß alles was er in dieser Schrift für vernünftig ausgiebt, würklich solches sei, als daß das darin Vernünftige darum ein Selbsterfundnes der Vernunft, und nicht blos ein aus dem Evangelium vernommenes und Entnommenes sei. In der That ist aber beides falsch, denn nicht nur allein findet sich Unvernünftiges in dieser Vernunftreligion (z. B. die Lehre vom radicalen Bösen im Menschen), sondern das Vernünftige darin ist kein von der Vernunft ex propriis Geschaffnes oder Selbsterfundenes. *) Vielen unserer Theologen ist darum sehr zu empfehlen, daß sie vor allen ihren Gegnern, den Nationalisten, ihre Irrationalität nachweisen, und nicht etwa meinen, daß die von diesen ihren Feinden gegen sie gekehrte und mißbrauchte Waffe der Intelligenz selber ihr Feind sei; womit denn diese Theologen ihrem ursprünglichen Beruf sich getreu zu erzeigen, wieder den Muth gewännen, welcher Beruf guten Theils kein andrer ist, als jener der Befreiung (Erlösung) und Schirmung des Geistes von den verfinsternden Banden des Irrthums und der Lüge. Eine Befreiung und Freihaltung, die übrigens selber frei und ohne allen

*) Die Gabe (Traditum) verläugnend, verläugnet der Mensch den Geber, anstatt ihn durch die ihm gebrachten Früchte seiner Vernunft zu verherrlichen.

Zwang geschehen muß und nur kann, weil die Behauptung Taulers (daß im Herzen jedes Menschen ein Allerinnerstes ist, in welches kein andrer Mensch, er mag Namen und Beruf haben, welchen er will, eindringen wollen und selbes in Besitz nehmen soll) auch vom erkennenden Geist jedes Menschen gilt. Und diese Einsicht führt uns zu einer andern, besonders für die religiöse Erkenntniß wichtigen, nämlich zur Einsicht der Nothwendigkeit einer zugleich innern und äußern Begründung dieser Erkenntniß, durch welche allein die vollständige Ueberzeugung erwürkt wird, nämlich jene der Identität oder Ungetrenntheit der innern und äußern Gabe, des einscheinenden und des anscheinenden Lichts in Bezug auf denselben Geber als Leuchtenden. Wir werden aber in der Folge es klar machen, daß wenn man einmal ein solches Zusammenwürken einer innern und äußern Begründung anerkennt, man auch die Festhaltung ihrer Continuität in sich, und in ihrer Geschiedenheit anerkennen, und sich überzeugt halten muß, daß jeder Uebergriff der einen in die andre beede verletzend und revolutionair ist, d. h. evolutionhemmend.

Grundfalsch ist nämlich die zwar noch allgemeine Vermengung der speculativen Erkenntniß mit der abstrakten, indem jene in den Gegenstand würklich eingeht, vielmehr ihn in sich eingehen, und sich von ihm erfüllen läßt, wogegen die abstrakte Erfassung desselben ihn von sich und außer sich hält und leer bleibt. *) Wenn ich sage, daß ich als erkennend den Gegenstand in mich eingehen lasse, so ist es nicht

*) Um die Bedeutung des Speculirens (von Speculum) zu begreifen, muß man wissen, daß Luegen (Schauen) und Lusten dieselbe Wurzel haben, so daß also die Lust (als Anmuthung und Zumuthung) vom Schaulichen ausgeht, und objektiv, nicht wie Kant wollte, blos subjektiv ist. Diese Lust kann man auch in so fern List nennen, indem sie auf Gewinnung der Verselbstigung des Geschauten zielt.

sein Aeußres, sondern sein Innres oder seine Tiefe, welche nun auch in mir Tiefe wird, und weshalb ich sage: daß ich den Gegenstand (als geschaut) auch inne geworden bin. Es findet folglich hier eine Identität von Subjekt und Objekt, freilich in anderm Sinne, als dem gewöhnlichen statt, das heißt: dasselbe Objekt vermittelt nun seine Subjektivität und Innerlichkeit mit meiner, als derselbigen, oder: Ich gewahre dasselbe in mir und in einem Andern, und ich gewahre mich und dieses Andre zugleich in demselben. In welch letzterm wir uns also beide in der Unterscheidung geeint, in der Einung unterschieden finden und wissen. *) —

Es ist darum sonderbar, daß nicht nur Philosophen, sondern selbst Theologen die Anerkenntniß einer innern unmittelbaren Erleuchtung (als Assistenz) für enthusiastisch erklären; denn wenn eine solche Gabe eine Gabe Gottes ist, so sollte man doch wissen, daß in der Region des Lebens (hier in der höchsten) der Geber sich nicht von seiner Gabe trennen oder diese von sich weggeben kann **), so daß also das Empfangen jener mit der innern Vergegenwärtigung oder Inwohnung des Gebers zusammen fällt. Was immer nun dieser Inwohnung widerstreitet, macht den Menschen darum dieser Gabe (des Erkenntnisses oder Lichtes) unfähig oder wieder verlustig, und die Gotteserkenntniß ist in so fern vom Gottesdienst oder Cultus untrennbar. Welche Untrenn-

---

*) Es ist hier der Ort nicht, diese Construktion des Begriffs, welche von der Hegelschen bedeutend abweicht, weiter auszuführen, und ich bemerke hier nur, daß es dieses Eine selber ist, was auf verschiedene Weise in mir und im andern ist; so wie dieselbe Erde als Mutter in Jedem von uns auf verschiedne Weise ist, wir aber alle zugleich in demselben Himmel sind; wodurch eben es sich erweiset, daß Vater und Mutter Eines sind.

**) Ein Satz, der in der Folge in der Lehre des Sakraments sich wichtig erzeigen wird.

barkeit sich aber suo modo auch in andern und niedrigern Regionen des Erkennens und Lebens zeigt, z. B. in der Liebe zu Menschen wie in der Natur- und Kunstliebe. Wie gesagt, gilt aber diese Behauptung nur von der frei dem Menschen gegebenen Gotteserkenntniß, und nicht von jener, die in ihm ohne sein Zuthun, ja selbst gegen seinen Willen besteht, weswegen man, wenn man von religiösen Erkenntnissen spricht, billig diese unter dreien Klassen vortragen sollte, nämlich die der intelligenten Natur gleichsam aufgenöthigte, darum unverlierbare, die ihr gegebne, und die ihr aufgegebne *), und wenn man meint, daß es mit der zweiten (der geoffenbarten im engern Sinne) schon gethan sei, so bedenkt man nicht, daß Gott wohl demjenigen, der mit seinem Pfund nicht wuchert, selbes wieder nehmen, den Leuchter, wie es in der Apokalypse heißt, wegstoßen kann; und daß derjenige, der eine Gabe (Offenbarung) festzuhalten meint, wenn er schon den Geber (Offenbarer) in sich bleiben zu machen versäumt, eigentlich nur mehr das Caput mortuum jener Gabe hat, und nicht mehr sie selber, oder auch daß ihm mit dieser Gabe nicht mehr der Geber, sondern der Rächer sich vergegenwärtigt. **)

In Betreff des so eben bemerklich gemachten Nexus des ora und labora im Speculiren über religiöse Dinge, weise ich Sie übrigens m. H. auf das zurück, was ich sowohl in der Vorrede zum zweiten Band m. phil. Schr. als neuerlich im ersten Heft der Beilage zum ersten Band über die Iden-

---

*) Dieselbe Dreifachheit läßt sich auch in der Assistenz nachweisen, weil die gegebne und aufgegebne Assistenz nicht prädestinirt sein können.

**) Wenn Paulus sagt, daß derjenige, welcher das Sakrament unwürdig empfängt, mit ihm nicht nur nichts empfängt, sondern ein Gericht sich zuzieht, so gilt dasselbe von der Gabe der Assistenz nicht minder, deren Nichtgebrauch oder Mißbrauch sich zu jeder Zeit seine Bestrafung zuzieht.

tität des Speculirens mit einem versuchenden Eingehen als Fragen gesagt, zugleich aber bemerkt habe, daß in dem Falle, in welchem der Gefragte über mir steht, meine Interrogatio und also mein Speculiren nur von einer Rogatio ausgehen und von ihr begleitet werden kann, daß folglich das wahrhafte Denken an und über Gott Andacht ist, und seyn soll.

X. Vorlesung.

Wie die Theologen von den ersten Kirchenlehrern angefangen, stets von der Philosophie ihrer Zeit Notiz nahmen, deren Begriffe entweder sich aneignend oder sie zurückweisend, so haben auch noch neuerlich mehrere derselben den Begriff der Identitätsphilosophie oder jenen der Identität (des im Grunde Einsseins), des Subjekts und Objekts, in ihre Expositionen aufgenommen, ohne daß jedoch dieser Begriff durch seine Uebertragung und Anwendung in der Theologie an Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hätte. Es ist nämlich befremdend, daß diese Identitätslehrer nicht bemerkten, daß ihr Begriff des Subjekt-Objekts eigentlich kein andrer ist, als jener ältere des Aktiv-Reaktiven oder der Identität des Agens und Reagens, gemäß welcher die Alten bereits lange in der untrennbaren, wie unvermischbaren Aktion und Reaktion die Duplicität jeder Kausalität anerkannten, und, da beide in einander gehend wieder in Eine Aktion als gemeinsamen Wirker ausgehen, die Triplicität jener, d. h. jeder Kausalität als solcher. Hiemit hätten aber diese neueren Identitätslehrer nicht nur sich überzeugen können, daß der Hauptgedanke ihres Systems nicht neu ist, sondern daß sie hier (im Subjekt) statt Eins, bereits drei hätten zählen

und bemerken sollen, daß und wie diese dreifache Kausalität sich in Ein gemeinsames Gewirke (Objekt oder vielmehr Gegenbild) einführt und einschließt. Was die Physiker oder Naturphilosophen Expansivität (auch Repulsivität) und Compressivität (Attraktivität) nennen, den Trieb nach Fülle und nach Hülle, ist wieder nicht anders als jene Aktiv-Reaktivität, und so wie die Selbstempfindung oder Selbstgefühl und die Selbstanschauung eben nur die Identität des sich expandirenden und comprimirenden, des sich erfüllenden und des sich fassenden (umhüllenden) Wesens ausdrückt, so findet auch die Sensation und Anschauen eines Andern nur unter derselben Bedingung einer Identität statt, welche nun als Mitte inner und über beiden steht, wie solches bereits in der letzten Vorlesung zu verstehen gegeben worden ist. Wobei ich nur noch bemerke, daß so wie auf solche Weise das Centrum sich in der Normalität des Organisms in jedem seiner Glieder empfindet und schaut, und dieses in jenem, so auch alle Glieder unter sich, und daß wo keine solche Identität, kein solcher Ingreß *) des agens und reagens statt findet (welche also beide würkend und leidend, gebend und empfangend sind), auch keine Sensation und Anschauung statt findet, deren Intensität und Umfang gleiches Moment mit jenem der Einigung hat. — Was also ausdehnen soll, muß gedrückt werden, was drücken soll, muß ausgedehnt werden (das Wort: Druck hier also nicht als die Ausdehnung hemmend genommen) und indem beide, jenes als ausdehnend, dieses als comprimirend, sich gegen einander äußern (und zwar in der Spiral sich gegen

*) Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß jeder Ingreß producirend oder destruirend ist, sei es nun blos immanent, oder immanent und emanent zugleich genommen. Von dieser sensiblen und schauenden Produktion muß aber die nichtsensible, nichtschauende unterschieden werden.

einander bewegend) so innern sich auch hinwieder beide, und die innre Fassung der expansiven Kraft ist eben so ihr Stimulus als die innre Expansion der compressiven. Von einander getrennt oder außer ihrer Concretheit gehalten, vergehen aber beede.

Aeltere und tiefe Forscher (z. B. Thomas Aquin und Jakob Böhm) haben das Original und gleichsam den Keim dieser Scheidung und Unterscheidung des agens und reagens in Ein und demselben Wesen bereits in der magischen Tiefe desselben gefaßt, und wenn Jak. Böhm den Willen auf unerforschliche Weise im Ungrund entstehen läßt, so ist dieser Urstand als agens sofort sein reagens (die Sapientia ingenita) sich zugesellend, und der Entäußerung der Idea in die Natur, so wie dieser in jene, liegt somit bei J. B. bereits eine tiefere zum Grunde, womit der Ungrund sich dem Willen magisch entgegen stellt, und gleichsam als Vorbild der Sternenkrone aufgeht. — Derselbe Begriff einer ursprünglich im Ungrund entstehenden Dyas wird in jenem Lehrsatze der Zahlenlehre zum Grunde gelegt, welche man dem Pythagoras zuschreibt: Divinus ille imperscrutabilis Ternarius magicus, superato Binario, auxilio quaternarii cum gloria pergit (redit) ad primum unde perfectus efficitur. Unter Perfektion wird hier die Einführung in Wesenheit oder Substanz gemeint.

Aus dem Gesagten sehen Sie m. H. nun auch ein, daß der bisher gebrauchte Ausdruck: Identität in so fern doppeldeutig ist, in so fern man nämlich bald die Untrennbarkeit des aktiven und reaktiven Princips, bald ihre Einstimmigkeit oder Eintracht versteht, wogegen man in letzterm Sinne eben so wohl von ihrer Nicht-Identität sprechen kann, wie denn die Abnormität jedes Daseins nur durch eine solche Zwietracht zu einer constitutiven wird. *) In welch

*) Die französische Sprache bezeichnet dieses Constitutivwerden bedeutend mit dem Ausdruck: prendre nature, was also im guten

letzterm Falle beide Principien nicht in eine gemeinschaftliche Ruhe ein- und wieder ausgehen, sondern in eine gemeinschaftliche Unruhe. Denn wenn schon das reaktive Princip (welches St. Martin darum resistence nennt) die Initiative zur Ruhe oder zum Bestand hat, so wie das aktive (force) zur Bewegung, so verhelfen sich doch beide (in der Normalität) zum Bestand; weil wenn die Bewegung nicht beständig, der Bestand nicht in Bewegung wäre, die Existenz aufhörte. Wie wir denn mit der (organischen) Form das Wesen (die organische Materie) zugleich nur entstehen und vergehen sehen. *)

Wendet man nun alles bisher über das aktive und reaktive Princip, über deren Identität und Nichtidentität u. s. f. Gesagte auf das Erkennen an, und bemerkt man, daß das reaktive Princip hier von dem Anschauen, das aktive von der Empfindung (Sensation im universellsten Sinne) ausgeht, wie denn jene zur Intension, diese zur Extension strebt, so gewinnt man ein neues Licht für die Erkenntnißtheorie und sieht vor allem ein, daß jedes Erkennen nur

---

wie nichtguten Sinne genommen werden muß. So z. B. tritt mit dem Verlust der Positivität der Constitution jene Constitutionssucht (gleich einer politischen Schwindsucht) in einem Volke ein, welche als gleichsam der Revenant eines Abgeschiednen in ihm spukt und rumort. Man weiß aber, daß Schwindsüchtige, je näher sie ihrem Tode sind, um so mehr Constitutionspläne machen.

*) Es ist hier nicht der Ort, jene alten und unverständigen Grübeleien in Erinnerung zu bringen, welche, nachdem sie die Bewegung und die Materie einmal von einander getrennt hatten, auf allerlei Weise sie wieder in Composition zu bringen trachteten, wie man denn bei Carteſius, Malebranche, Leibnitz ꝛc. sogar Beweise Gottes aus der Nothwendigkeit finden kann des Hinzutritts des mouvement zur matière. — Eben die beim irdischen Tode geschehende Trennung von Form und Materie beweiset übrigens, daß sie noch nicht Eins waren.

durch eine solche Concretheit (Begriff) eines Empfindens und Anschauens zu Stand oder Bestand kommt, und sich in diesem erhält, und daß folglich alle bisherigen Erkenntnißtheorien schon deswegen mangelhaft blieben, weil sie nicht von der Einsicht in diese Identität der Anschauung und der Empfindung ausgiengen, weswegen sie denn auch mit einem empfindungs- und anschauungslosen Begriff enden, und das, was wenigst einige dieser Spiritualisten den unsterblichen Geist nennen, eigentlich nichts als das empfindungs- und anschauungslose Gespenst (revenant) des materiellen (sterblichen) Lebens ist. Welchen entgegen wieder andre in ihre crasse Materialität verliebte, diese auch noch im Himmel festhalten und von einem Pauliniſchen Geist-Leib nichts wissen wollen.

XI. Vorlesung.

Nicht nur allein fehlten unsre bisherigen Erkenntnißtheorien darin, daß sie den Begriff nicht als Identität der Empfindung und des Schauens, als Concretheit (wechselseitige Verwürklichung) des agirenden expansiven und reagirenden Compressiv-Princips faßten, sondern auch darin daß sie die Duplicität einer solchen Concretheit nicht klar einsahen, aus Ermangelung der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines innern und äußern Seins zur Vollendtheit des Daseins. Weswegen denn die seit einiger Zeit geltende Unterscheidung einer Vernunft- und Verstandeserkenntniß nichts weniger als bestimmt und klar, somit außer Zweifel gesetzt worden ist.

Es hält aber nicht schwer, diesen Unterschied eines Innerlichen oder Centralen, von einem Aeußerlichen oder Peripherischen, sowohl im Empfinden als Anschauen, folglich

auch im Begriff nachzuweisen, und sich zu überzeugen, daß jede blos äußere Empfindung, oder blos äußere Anschauung durch Aufgehen einer innern Empfindung wie Anschauung, wie ich bereits in meinen frühern Vorlesungen über speculative Dogmatik zeigte, bezüglich auf letztre zur Apparenz aufgehoben werden, was also auch vom äußern Begriff bezüglich auf den innern oder centralen gilt. Eine Einsicht, welche besonders für die Religion von großem Belang ist *) und welche jenen Radicalirrthum sowohl unsrer Materialisten als Spiritualisten zerstört, welche nämlich beede nicht wissen, daß mit dem Aufgange der centralen Anschauung und Empfindung die äußre nicht etwa vernichtet, sondern nur von ihrer abstrakten, präsumirten und usurpirten Selbstständigkeit zwar herabgesetzt, als solche aufgehoben, hiemit aber doch in der That erhoben oder bewährt wird, und welche beede meinen, daß man mit der Aufgabe der äußern Anschauung und Empfindung alle Anschauung und Empfindung aufgiebt. Denn was blos zur Apparenz (zur Peripherie eines Centralen) bestimmt ist, das besteht so lange nicht in seiner Wahrheit, als es sich gleichsam für das giebt, was es nicht ist, nämlich für ein selbstständiges und für sich bestehendes. **) Diese äußre (zeitlich-materielle) Welt heißt folglich nicht darum die äußere, weil sie solche in Bezug

---

*) Indem diese Religion durchaus diese Aufhebbarkeit einer Empfindung und Anschauung durch eine andre zur bloßen Apparenz, durch Subordination, nicht durch Coordination statuirt.

**) Denn also (sagt Paracelsus Philosophia ad Athen. 3. B. 2. Text) hat's das höchste Gut verordnet im Anfang aller Dinge, daß ein jeglich (zeitlich) Ding kommt aus dem Unsichtbaren und wird also corporalisch; und wieder kommt es von diesem Corpus und wird wieder (in Bezug auf diese Aeußerlichkeit) unsichtbar, und werden in die erste Materie gebracht. So sie aber also vereinigt werden, so haben sie doch in ihnen einen Unterschied und eine Theilung; das ein ist des andern Inwohnung und Herberg.

einer innern ist, sondern weil sie der Inwohnung der letztern durch die Reaktion eines andern, entgegengesetzten Innern beraubt ist, was denn auch von der blos äußern (materiell-zeitlichen) Erkenntniß in dieser Welt, und im Unterschied jener äußern Erkenntniß gilt, welche die reine Apparenz der normalen innern sein sollte, oder wäre.

Alle mystischen, sonst auch gut gemeinten Vorstellungen, welche (in dem so eben bemerklich gemachten Sinn) von einem innern Leben und Sein sprechen, welches auch ohne ein ihm entsprechendes äußeres vollständig und bleibend wäre, sind mit der Religionsdoktrin unverträglich, welche zwar lehrt, daß das Reich Gottes mit innerlichen Gebärden *kommt*, und vorerst nur *in uns* ist, nicht aber daß selbes nur innerlich (verborgen) bleibt, und sich also nicht auch äußerlich sein Recht verschaffen würde. So wie jene Vorstellungen uns das Erkenntniß trüben, daß der eigentliche Gegensatz nicht jener eines Innern und Aeußern ist, sondern eines Innern mit einem andern Innern, wie eines Aeußern mit einem andern Aeußern. *) Wie z. B. der innre Finstermensch nach der Religionslehre dem innern Lichtmenschen zu weichen beginnt, so beginnt auch ein andrer äußrer letzterm entsprechender, wenn schon verborgen unter dem ersten äußerlichen zu wachsen, und die Vollendung dieses neuen oder erneuerten innern Menschen tritt nur mit der Vollendung eines ihm entsprechenden erneuerten äußern Menschen ein. **)

---

*) Wir haben, sagt der Apostel, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.

**) So wie jede Abstraktion eine andre Concretheit will, so muß man sagen, daß ein an die Stelle eines Innern A tretendes andres Innre B, an die Stelle des dem A entsprechenden äußern a ein andres (sich, dem B) entsprechendes b zu sein strebt. Da nun oder in so fern dieses nicht geschehen soll, und auch a nicht bleiben kann, so muß ein andres drittes äußeres c kommen, wel-

Aber freilich rührt dieser Irrthum, von welchem wir hier sprechen, von einem andern uralten Irrthum her, gemäß welchem man bereits in Gott, bezüglich auf sich selber oder immanent, keine Aeußerlichkeit anerkennt, und diese blos in Bezug auf die Kreatur gelten läßt, oder wohl selber für die Kreatürlichkeit nimmt; und so lange darum Gott Selber nur als ein innerlich Seiender gefaßt wird, kann man freilich nicht zur Einsicht gelangen, daß das geschöpfliche Sein, wie das geschöpfliche Erkennen, um vollständig zu sein, ein Innerliches und Aeußeres zugleich sein muß.

Ein centrales Erkennen (welches, wie wir vernahmen, ein centrales Schauen und Empfinden voraussetzt) heißt darum das ein- oder durchdringende, weil selbes, wie wir vernahmen, die nicht-centrale Erkenntniß zur Apparenz aufhebt, nicht tilgt, welche letztre nämlich nur nicht coordinirt, wohl aber subordinirt mit ersterer zugleich bestehen kann. Diese ein- und durchdringende Erkenntniß ist nun die wahrhaft speculative, d. i. in den Gegenstand eingehende, so wie selben in sich eingehen lassende, oder jene Erkenntniß, welche das erkannte wahrhaft *inne wird* oder erfährt, wogegen die blos äußre Erkenntniß die Sache nie eigentlich erfährt, sondern nur an ihrer Oberfläche hinfährt, auf welche bloße Flächenbewegung des Geistes *Kant* bekanntlich diesen reduciren zu können meinte, womit denn das flache Zeitalter auch ganz wohl zufrieden war. Was übrigens das Wort: Speculiren als von Speculum oder Spiegel abgeleitet betrifft, so muß man wissen, daß die Vollständigkeit einer Erkenntniß erst dann eintritt, wenn die sich wechselseitig erkennenden Einem und demselben Höhern (Innern) als Spiegel dienen (zu einem solchen Spiegel zusammenge-

---

ches sich dem B widersetzt, wenn gleich bei selbem A seines äußern a ermangeln muß. Man sehe hierüber meine Schrift: *über den Begriff des positiven und negativen endlichen Geistes.*

hen), so wie sie abwärts (nach außen) sich in einem gemeinsamen Spiegel wieder finden. Hierauf beruht auch die Lehre vom Bilde Gottes, indem der Mensch bestimmt war, Gottes Bild in sich eingehen lassend ein leibhafter Träger desselben zu sein, so wie er hiemit die Macht gewann, in alle unter ihm stehende Wesen einzugehen, und in sie zu speculiren, d. h. in ihnen sich zu spiegeln. Und wie Gott auf solche Weise seine Stimme in den Menschen versetzt, so hatte auch dieser die Macht, seine Stimme in andre Wesen zu versetzen oder zu projiciren, von welcher Macht der Mensch bekanntlich Mißbrauch gemacht, und sie verloren hat, wenn schon ihm noch Spuren hievon zurückgeblieben sind, und ihm durch Christus der Wiedererwerb dieser Macht wieder möglich gemacht ist. *) Wenn ich meinen Arm bewege, so geschieht dieses durch eine Macht, die ich in ihn setze, und falls es mir gelänge, diese Macht in ein Subjekt außer meinem Leib zu projiciren, so würde ich auch dieses bewegen. Puisque, sagt St. Martin, si l'homme ne parle, de quelque manière que ce soit, à ceux qu'il veut faire agir, cette volonté demeurera nulle et sans effet. Wir werden in der Folge uns über den Unterschied erklären zwischen jener Projektion, welche (als Blick) im Spiegel das Bild (Gegenblick) offenbart, und jener, welche als Fiat dieses Bild als dädalische Gestalt los macht; so wie wir den Unterschied ins Licht setzen werden der sich lassenden, überlassenden, bittenden, in Ruf tretenden, hörenden und empfangenden Projektion des Willens als der schöpfenden von der befehlenden, schaffenden. Worüber Sie m. H. übrigens bereits in der ersten Beilage zum ersten Bande m. philos. Schriften in dem ersten Aufsatz sich verständigen können,

*) Man hat die Orakel bei den Heiden als Betrug durch Bauchrednerei erklären wollen, und hat es wenigst in so fern getroffen, als eine Stimmversetzung in beeden Fällen zum Grunde liegt.

woselbst ich diesen Unterschied des im Glauben Bittens und und des im Glauben Würkens nachgewiesen habe, so wie daß der Nichtgläubige sich im ersten Falle dem Zug zur Projektion seines Willens widersetzt, im zweiten dem Impuls.

XII. Vorlesung.

In einer vorigen Vorlesung habe ich die Behauptung aufgestellt, daß die Aufhebung einer Concretheit zu einer Abstraktheit nur durch die würkliche Herstellung oder wenigst durch das effektiv gewordne Bestreben zur Herstellung oder Erhebung einer andern, in so fern entgegengesetzten Concretheit aus dieser ihrer Abstraktion möglich ist. Ich habe also hiemit behauptet, daß irgend eine Occultation a nur durch eine Manifestation b, eine Division a nur durch eine Multiplikation oder Potentiation b zu Stande kommt. Destructio unius, Constructio alterius, oder wenn das, was geeint sein soll, getrennt, so muß das, was nicht beisammen sein soll, beisammen sein. Womit auch jene alte Regel der Aerzte übereinstimmt: Divide (solve) et coagula, coagula et solve, nämlich soll etwas gestaltet werden und bleiben, so muß ein andres ungestaltet oder flüssig sein u. u. Eine Regel, welche auch mit jener politischen: Divide et impera dieselbe ist, nur daß letztere zugleich von ihrer positiven Seite gehandhabt werden soll, jenem Verse gemäß:

Trenne und herrsche! Ein großes Wort!
Eine und verbinde! Ein beßrer Hort!

Stellt man sich eine Sphäre als Lichtgestalt vor, so bezeichnet ihr dunkler Mittelpunkt, wie ihre lichtlose Peripherie das abstrakte Auseinandergehaltensein oder Aufgehoben-

sein einer andern Sphäre, durch deren Aufhebung (Division) jene Lichtsphäre nur besteht, welche ihrerseits auch wieder verschwände, falls sie in einem blos potentialen Mittelpunkt und potentialer Peripherie aus einander gehalten und zurück versetzt würde.

Hieraus ergiebt sich aber die sowohl für die Naturkenntniß als Morphologie, als besonders für die Religionsdoktrin wichtige Folge, daß jede Gestaltung (Formation), somit jede Manifestation, Verwürklichung und in Existenzführung nur durch Conjunktion (Ingreß) zweier zu Stande kommt, oder daß jedes Sichtbare als gemeinschaftliches Hervortreten zweier Unsichtbaren nur begriffen werden kann.

Sie sehen ferner aus diesem Begriff der Gestalt oder Form und ihrer vermittelnden Funktion, daß, wenn der Apostel von einem Gestaltgewinnen Christi in uns spricht, diese Gestaltgewinnung nicht anders als durch eine ähnliche Conjunktion eines Innern und Aeußern (inner und außer der Gestaltung Seiendens und zu dieser Strebendens) effektiv zu werden vermag, zugleich mit einer Entstaltung oder Disjunktion eines bereits Gestalteten (als Mißgestalt); und daß falls wir Menschen nicht alle in der Anlage (nach dem Weibessamen der Schrift) geborne Christen wären, eine solche Gestaltgewinnung nicht möglich sein würde. Sagt man darum, daß der Mensch, wie jede intelligente Kreatur, ursprünglich gut, erster zum Bilde Gottes geschaffen (welches Bild somit selber als ungeschaffen erkannt wird), so will man hiemit nur behaupten, daß er mit der Gabe dieses Lichtbildes die Aufgabe und somit auch das Vermögen erhielt, solches in und an sich zu fixiren oder kreatürlich leibhaft zu machen. *) In diesem ersten Moment seines Daseins war

*) Der Mensch erhält mit jedem Gesetz ursprünglich das Vermögen, selbes zu erfüllen. Braucht er aber dieses Vermögen nicht, oder mißbraucht er selbes, so verliert er zwar dasselbe, aber das Gesetz (als Soll) bleibt ihm. Unsre Moralisten fangen nun bei

also diese Concretheit a so gut für ihn möglich, als ihre Nichtconcretheit oder Abstraktion, durch das zu Stande kommen, oder kommen wollen einer andern Concretheit b aus ihrer Abstraktion oder Disjunction, und nur durch radikale Tilgung der Möglichkeit der letztern, konnte die Möglichkeit a ad actum gebracht werden. Woraus Sie m. H. nebenbei abermals die noch von mehrern Theologen nicht eingesehene absolute Nothwendigkeit des Durchgangs durch das Medium der bewährenden Versuchung für jede Kreatur einsehen können, weil ja eben die Versuchbarkeit in der Versuchung, die Entzündbarkeit im Feuer getilgt werden soll. Sie sehen aber hieraus ferner ein, daß und warum dem in dieser Versuchung nicht bestandnen Menschen eine neue Gabe und ein neues Vermögen dargeboten werden mußte, um durch dessen Gebrauch nun nicht mehr blos die Möglichkeit einer abnormen Gestaltung, wie dieses im Unschuldstand der Fall war, in sich zu tilgen, sondern eine solche bereits würklich zu Stande gekommne wieder zu zerstören oder zu tödten, um nicht nur die Entzündlichkeit eines Feuers zu tilgen, welches nicht in ihm auskommen sollte, sondern um ein solches bereits ausgekommenes Feuer wieder zu löschen. Diese Gabe, welche also zugleich eine Aufgabe an den Menschen war (wie dieses von der ersten Gabe galt), nennen die Theologen nach der Schrift bekanntlich das Verdienst Christi, welcher Begriff aber (im Protestantism) von mehrern so arg mißdeutet worden ist, daß man dieses Verdienst Christi als eine Arznei betrachtete, die nicht nur der Mensch nicht sich bereiten konnte, sondern die er selber nicht einmal einzunehmen braucht, sondern sie nur seinen Arzt für sich einnehmen lassen darf. Da nun aber durch die Würkung dieser Arznei ein Geeintes wieder getrennt werden soll, und jede Solutio continui schmerzlich ist, so ist es quacksalbe-

---

diesem Bleiben oder Zurückbleiben des Gesetzes ohne Vermögen als einem Ersten an, da es doch ein Zweites ist.

risch und einfältig, dem Menschen das Sich selber hiebei wehe thun ersparen machen zu wollen.

Was ich Ihnen m. H. bisher über Concretheit und Abstraktheit in Bezug auf Gestalt und Mißgestalt gesagt habe, erhält aber seine völlige Klarheit durch die freilich bisher noch mangelnde Einsicht, daß jede, auch nur theilweise (abnorme) Abstraktion oder Nichtconcretheit (Nichteinheit) der constitutiven Elemente einer Gestalt nur als in Folge einer Versetztheit (Metastasis) derselben zu begreifen, oder daß der Begriff der Abstraktion mit jenem der Versetztheit zusammen fällt. Wohin auch schon die Ausdrücke: Entstellung, Entstaltung, Verkehrung, dérangement ꝛc. deuten. Eine Entstellung, die sich hiemit sowohl in der Intension als in der Extension (als Coordination) bemerklich machen muß. *)

Wenn wir nun in der Folge, in Bezug auf den Menschen in seinem dermaligen Verhalten zur Natur, diese Nachforschung anstellen werden, so glauben wir sicherlich nichts Ueberflüßiges zu unternehmen, weil nicht nur unsre Naturphilosophen, sondern auch viele, ja die meisten der Theologen seit langer Zeit selbst das hier vorliegende Problem nicht mehr erkannten (ich meine das Problem: aus der gegebnen Miß- oder Ungestalt eines Daseienden die Entstellung und Versetzung seiner constitutiven Elemente aufzufinden), geschweige daß sie uns eine Lösung dieses Problems gegeben hätten. Was nämlich die erstern oder die Naturphilosophen betrifft, so nehmen sie diese Naturgestalt für die primitive, allein mögliche und also normale, weswegen sie alle Unge-

---

*) Nicht nur allein muß man sich also die Aufhebung jener Lichtsphäre, wovon oben die Rede war, als in ihren Elementen getrennt denken, sondern so, daß das, was innerlich sein sollte, äußerlich, was äußerlich sein sollte, innerlich geworden.

stalt in ihr läugnen oder als einen Schein wegzuerklären bemüht sind, und weswegen sie denn auch keine Ahndung davon haben können, daß auch die Zusammengesetztheit dieser materiellen-zeitlichen Gebilde mit der Versetztheit ihrer constitutiven Elemente zusammenfällt *), oder daß nicht der Hinzutritt oder Abgang eines der letztern ein Gebilde zusammengesetzt oder einfach macht, sondern blos die bestimmte Weise der relativen Stellung oder Verbindung derselben Elemente. **) Indem nun aber viele Theologen diesen Irrthum (der Primitivität der gegenwärtigen Naturgestaltung) angenommen haben, waren sie unvermögend, jenes Problem (der Erklärung des Urstands der Mißgestalt des Menschen oder des Verlusts des Gottesbildes) zu lösen, so wie über die Solidarität sowohl der Gestaltung als der Mißgestaltung beeder (des Menschen und der Natur) Aufschluß zu geben, auf welchem Begriffe der Solidarität indeß die ganze Religion beruht,

---

*) Womit denn allein und zuerst ein richtiger Begriff der Zusammengesetztheit der Materie möglich wird.

**) Diesen Satz kennt schon der Aesthetiker auf seine Weise an, indem er die Reinheit und Einheit der Form, so wie ihre Unreinheit und Uneinheit lediglich in der bestimmten Konfiguration derselben Elemente nachweiset. — Da ich übrigens oben die Ausdrücke: Extension und Coordination gleichbedeutend nahm, so muß ich einen Irrthum in Kant's physischer Geographie (1801. Mainz. 1. Th. Einl.) rügen, woselbst die Coordination als solche begrifflos und unsystematisch heißt, da ja die geregelte Coordination oder Expansion der geregelten Intension entspricht, so wie ein Widerstreit in ersterer einem Widerstreit in letzter. Eben so irrig heißt es daselbst (S. 3.), daß im System das Ganze vor dem Theile ist, da ja beide nur zugleich sind, wogegen im begrifflosen Aggregat jeder Theil vor und nach dem Ganzen ist, weil dieses in der That nicht ist, und der Theil im Ganzen derselbe bleibt, was er war, ehe er als solcher eintrat.

nämlich auf der Ueberzeugung, daß die ganze Welt ein anderes Gesicht bekommen würde, falls nur der Mensch ein anderes Gesicht bekäme, oder anders aussähe.

XIII. Vorlesung.

Das Wort: Wahrheit wird entweder auf die Erkenntniß eines Daseienden, Erkennbaren bezogen oder auf dieses selber, in welcher letzten Bedeutung die ältern Philosophen die Wahrheit eines Seienden mit seiner Unvergänglichkeit gleichgeltend nahmen, wie z. B. Plato das stehende und das fließende Sein unterscheidet. Wobei sich freilich die Frage darbietet, ob man denn überall oder überhaupt von einem erkennbaren Seienden ohne allen Bezug auf sein Erkanntsein sprechen kann, als einem (Kantischen) Ding an sich, zu welchem irgend ein Erkennen (Schauen und Empfinden) nur als ein unwesentliches accidens hinzu und wieder hinweg tritt, ohne daß doch hiebei dieser Gegenstand als Sache oder Ding afficirt würde, obschon selbes, man weiß nicht wie, das Erkennen desselben afficirt und bestimmt. Ich habe nun bereits früher in meinen Vorlesungen über religiöse Philosophie gezeigt, daß wenn man einmal dieser Vorstellung gemäß an ein von allem Erkannt- (Geschaut- und Empfunden-) seyn unabhängiges Bestehen der Dinge glaubt, man hiemit auch ein eben so bewußt- und geistloses Entstehen und Vergehen derselben glaubt, und hiemit sich zum Atheism bekennt.

Gegen diese Annahme einer Indifferenz des Erkannten gegen sein Erkanntsein spricht schon die Erfahrung, indem doch jene Fälle häufig sich bemerklich machen, in welchen das zu Erkennende dem Erkennenden gleichsam entgegen geht,

ohne dessen Zuthun sich ihm zu erkennen giebt, und aufgiebt, ja aufnöthigt. Weswegen es ein Irrthum ist, falls man mit Kant keinen Imperativ des Erkennens zugiebt, und diese aufgegebne Erkenntniß sich nur als subjektives Postulat deutet. Im Gegentheil hat man eine Unwissenheit anzuerkennen, welche Verbrechen, nicht blos Gebrechen ist, d. h. eine gebotne Erkenntniß, wie man im Gegentheil eine verbotne Erkenntniß anzuerkennen hat. Eine zweite Folge des Gesagten ist aber die Einsicht in die bereits von mir anderwärts nachgewiesene dreifache Relation des Erkennenden zum Erkannten, indem nämlich das Erkennen und Erkanntwerden wechselseitig oder nur einseitig, und letztres nach oben oder nach unten gekehrt ist, so daß ich von einem mir Höhern gewußt bin, ohne dieses hinwieder zu wissen, ja selbst ohne dieses mein Gewußtsein zu wissen, so wie ich ein mir Niedrigeres weiß, ohne von ihm gewußt zu sein, oder ohne mich ihm zu wissen zu geben, ja selbst nicht zu können. *) Es nahmen aber die Logiker bis dahin stillschweigend das Objekt als Cognoscibile nur im letzten Sinne, und sie stellten uns folglich unter dem Worte des Seienden nur jenes vor, welches erkannt wird, ohne den selbes erkennenden und ohne sich zu erkennen, was im Grunde eins ist, weil man doch nicht andres wissen kann, falls man sich selber nicht weiß. Und diese mangelhaften Vorstellungen zeigten denn auch besonders ihren verderblichen Einfluß in ihrer Uebertragung auf die Erkenntniß Gottes, indem man Gott eben auch nur als ein Cognoscibile betrachtete, mit welchem unsre Vorstellung oder Begriff von Ihm übereinstimmen soll, zu welchem als Erkennbaren der Mensch nur hinzutritt, nachdem er mit sich selber und seinem Sich selber wissen bereits fertig und im Reinen ist. **) Indem nun

*) Ich sehe, sagt Paulus, und werde nicht gesehen.

**) Was z. B. bei dem Cartesianischen: Cogito ergo sum angenommen wird.

mehrere Philosophen auf solche Weise von Gott als von einem unserm Erkennen exponirten wo nicht gar unterworfnen Objekt sprachen, hatten sie auch keine Ahndung von jener Fundamentalwahrheit, daß eigentlich alles Erkennbare sich nur durch sich selber erkennbar macht, sei es nun, daß es, als ein sich selber wissendes (intelligentes) Wesen diese Manifestatio sui selber würkt (sich selber ausspricht), sei es, daß das erkannte Wesen hiezu von Einer Intelligenz bestimmt wird. *) Wie Ihnen nun m. H. hiemit jenes: Loquere ut videam Te klar wird, so sehen Sie auch hieraus den Unverstand jener Weltweisen ein, welche zwar zugeben, daß sie ohne den Geist, der im Menschen ist, seine Tiefen nicht erforschen können, wohl aber Gott ohne Gott d. i. ohne Seinen Geist erkennen zu vermögen meinen, und welche keine andre Kenntniß Gottes statuiren, als eine von ihnen sich beliebig genommene, oder (als Hypothese) angenommene (postulirte).

Sie bemerken leicht, daß wir uns hier zu derselben Einsicht wieder hingeführt sehen, welche wir bereits in der achten Vorlesung gewannen, daß nämlich das eigentlich Erkennbare ein Erkennendes, und zwar meinerseits ein Erkennen oder Wissen meines Erkanntseins ist, wie sich dieses auch etymologisch aus den Worten Gewißheit und Gewissen nachweisen läßt **), welche Nachweisung ich mir indeß für die Folge vorbehalten muß.

Aus dem Gesagten gelangt nun auch der Theolog zur Einsicht dessen, was es auf sich hat, wenn Christus sich die Wahrheit (oder den Wahrhaften) selber, und doch auch den

---

*) Es ist hier der Ort noch nicht, die Folgen dieser Behauptung „daß der Mensch überall nur Geschriebnes lesen, nur Ausgesprochnes nachsprechen, nur Gedachtes denken kann — auszuführen.

**) Das Ge ist nämlich mit dem griechischen Syn und lateinischen Con gleichbedeutend, und drückt also hier ein Mitwissen aus.

Weg und die Leuchte zu ihr nennt, und Sein Erkanntsein und Bekanntsein von den Menschen bald Seine Gabe und Sein Thun nennt, bald als Aufgabe unser Thun. Aber diese Behauptung Christi, daß Niemand Ihn ohne Ihn oder ohne Seinen Geist zu erkennen und vor der Welt zu bekennen vermag, zeigt sich in ihrer Richtigkeit noch durch ihre Umwendung, nämlich durch jene Behauptung: daß auch Niemand den Christ verkennen und verläugnen kann (was nicht mit unverschuldeter Nichtkenntniß und Unwissenheit zu vermengen), ohne durch den Geist und ohne die Assistenz seines Widersachers, des Antichrists, oder nach der Schrift durch den Geist des Vaters der Lüge, nämlich jener Kreatur, welche diesen Geist zuerst in sich erweckte *), gleichviel ob ein solcher Christusläugner dieser Inspiration sich bewußt ist oder nicht, und im letztern Fall nur wie Bileams Lastthier prophezeit. Wie nämlich Jener, welcher den Sohn (den Gesendeten) läugnet (der Deist), auch den Vater (Sender) läugnet (Atheist ist), so muß man auch sagen, daß, wenn der Mensch nicht (wie zwar Kant ihm zudachte) diejenige Kreatur ist, welche die Gotteslängnung (die Lüge par excellence) zuerst erfand, derselbe Mensch auch nicht völlig aus sich, und ohne Mitwürkung (Assistenz) desselben ersten Lügners das Vermögen hat, den Sohn zu läugnen. In der That ist aber auch der schaale nach beiden Seiten hinkende Deism, welcher den kreatürlich-bösen Geist außer dem Menschen läugnet, nichts besser als das affektirte oder syncretisirende Juste-milieu zwischen Christianism und Atheism.

---

*) In der Folge werden wir nachweisen, in welchem Sinne man sagen kann, daß Lucifer oder der Teufel eigentlich die Erste besessne Intelligenz ward, welche Besessenheit er sich aber selber zuzog, und in sich erweckte, und diese Selbstvergiftung macht ihn eben zum Vergifter andrer Kreaturen.

XIV. Vorlesung.

Wenn wir in jedem Daseienden eine Convergenz eines Vielen zu und in Eines gewahr werden, was auch durch jenen Satz ausgedrückt wird: Extrinsece monas, intrinsece myrias, so legen wir dieser Convergenz oder diesem Zusammengehen des Vielen in Eines, als in Eine Peripherie, oder in eine gemeinsame Manifestation doch wieder eine Divergenz, ein immanentes, keiner Deduktion von außen fähiges, somit rein ursprüngliches Sich theilen, Sondern oder Brechen und Sich gliedern, einer producirenden, sich manifestirenden Einheit, als Centrums zum Grunde. So daß also diese Peripherie doch nicht unmittelbar von diesem Centrum ausgeht oder anfängt, sondern daß es mehrere Anfänge (Principien) sind, welche zugleich und unmittelbar diese Peripherie, als selbe mit jenem Centrum vermittelnd anfangen, wie denn zwischen der Einen oder gemeinsamen Peripherie und dem Einen Centrum die Vielheit der Radien in Mitte steht. Die ungeschiedne oder nichtunterschiedne Essenz ist als solche unwürksam, unoffenbar und unlebendig, wie die Luft ohne die Hülfe der Schiedlichkeit der Instrumente die Fülle ihrer Harmonieen nicht zu offenbaren vermag; und nur indem Erstere sich in mehrere Essenzen scheidet und jede dieser geschiednen Essenzen weder als solche in die gemeinsame Essenz gleichsam wieder zurück verfließen, noch sich von allen übrigen trennen kann, ist die Bedingung der Gemeinsamkeit oder Einheit ihrer Aktion, als des Zurückwallens in das Centrum, hiemit aber auch der Einstimmigkeit derselben zu einer gemeinsamen Manifestation gegeben, und diese unterschiednen Aktionen sind nun die gleichsam aus dem Instrument in die Luft zurück gehenden Töne, mittelst welcher und in welchen als gewonnenen Kräften sich diese als Einheit zur Manifestations-Potenz erhebt. Man kann darum sagen, daß so wie die Einheit, als Mutter,

ihre Substanz in ihre Glieder als Kinder vertheilt, und in ihnen sich gleichsam zu Grunde läßt oder stirbt (wie das Waizenkorn, von dem Christus sagt, daß es nur durch sein Sterben sich vervielfältigt oder seine Manifestations-Potenz gewinnt), daß, sage ich, diese Einheit hiemit gleichsam eben so viele Seelen sich erweckt, in denen sie als gemeinsame Seele immer wieder aufersteht, und lebt, und zwar nun in Einem untrennbaren Leben der Glieder und des Centrums. Eine Untrennbarkeit, welche das Wesen des organischen Bundes bezeichnet, und welche bereits Cicero im Sinne hatte, als er behauptete, daß Freunde necessitate conjuncti sind, womit er freilich was Anderes und Beßeres meinte, als die Naturgebundenheit unsrer Naturalisten und die Naturlosigkeit unsrer Spiritualisten, von welchen die letztern nichts wissen, von einer Verbindung oder Coalescenz der Natur durch und nach dem eingegangenen Freiheitsbündniß, so wie die Erstern von einem solchen Freiheitsbunde als die Einigung der Natur bedingend nichts wissen *); wie sie denn beide von der Liebe und ihrem Sakrament nichts wissen und verstehen, welche Liebe weder naturlos noch naturgebunden ist.

Weil Physiker und Metaphysiker das so eben von uns aufgestellte Grundgesetz aller Manifestation nicht oder nicht mehr erkannten: daß nämlich ohne innre Scheidung und Son-

*) Wenn die Schrift sagt, „daß der Mensch (wie jede intelligente Kreatur) durch das eingegangene freie Bündniß mit Gott dessen Natur theilhaft (nicht Theil) wird", so spricht sie eben nur von derselben necessitas oder sakramentalen, indissolublen Vereinung, von welcher als einer Folge des Akts der Freiheit hier die Rede ist. In diesem Sinne sagt Angelus Silesius:

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben;
Würd' ich zu nicht', Er müßt' von Noth den Geist aufgeben.

Ich brauche übrigens wohl nicht, nach allen hierüber gegebenen Erläuterungen, den Angelus Silesius hier gegen die Ansinnung eines Pantheisms zu vertheidigen, oder einer Confundirung der Natur Gottes mit jener der Kreatur.

brung der Substanz selbe zu keiner, auch nur immanenten oder Selbst-Manifestation gelangt, haben sich beede mit dem Gespenst einer gliederlosen, bestimmungslosen und leeren oder abstrakten Einheit als Einfachheit geplagt, und die Theologen haben es ihnen aufs Wort geglaubt, daß die Vernunft keinen andern Begriff der Einheit als diesen abstrakten einräumen könne, weswegen sie denn diesen Philosophen zugaben, daß die Dreieinfachheit Gottes etwas gegen alle Vernunft Streitendes sei, anstatt daß sie ihnen die Unvernünftigkeit ihrer abstrakten Einheitsvorstellung hätten nachweisen sollen. Aeltere deutsche Physiologen, besonders Paracelsus, haben dagegen bereits lange den Vernunftbegriff der Einheit als Dreieinigkeit gefaßt, womit sie von jenem Dualism sich frei hielten, in welchen bekanntlich die neueren deutschen Naturphilosophen in Ermanglung jenes Begriffes verfielen, womit denn aber der Weg zu einer vernünftigen Theorie der Manifestation oder der Erscheinung (des zum Vorscheinkommens) des Wesens überhaupt versperrt, und Kants Behauptung von der Uebervernünftigkeit, eigentlich Unvernünftigkeit einer solchen Theorie wenigstens unwiderlegt blieb. Ohnstreitig gebührt nun Hegeln das Verdienst, die Speculation von dieser ihrer gleichsam polarisch-dualistischen Gebundenheit wieder losgemacht zu haben, wie selber denn z. B. in der Logik als der Formenlehre des Gedankens dem Principium contradictionis als dem aus dem blos statischen Moment forttreibenden Princip, seine richtige Bedeutung vindicirte. Wie nämlich jede Formation, in so fern man sich selbe successiv entstehend vorstellt, zuerst mit einer Fülle, als dem Essentiale anfängt, und mit einer systematischen Exposition oder Coordination dieser vorerst gleichsam in Fermentation begriffenen Elemente sich als Formation endet oder vollendet, so gilt dieses vor allem von der Erkenntniß selber, so wie daß diese die Formation bedingende Subordination und Coordination nur durch eine Mitte bewerkstelligt wird, welche als urtheilend, richtend oder Jedem sein Recht

und seine Stelle (Gesetz) anweisend, als das unmittelbare Organ und gleichsam Sprecher eines verborgnen Centrums, oder wie die Logiker sagen: als Terminus medius sich beurkundet. Wenn aber schon nach dem Gesagten das Principium essendi, abstrakt gefaßt, das Principium der Fülle und Vielheit, hiemit aber des Widerstreites weil Schiedlichkeitstreites ist, und jede zu Stande gebrachte Formation in so fern als ein gelöseter Widerspruch oder geschlichteter Streit betrachtet werden kann; so müssen Sie Sich doch vor jenem neuerdings wieder aufgewärmten Irrthum hüten, als ob irgend eine normale Formation schlechterdings nicht anders zu Stande kommen könnte, als durch einen solchen würklich zum Ausbruch gekommnen Widerspruch hindurch. Wogegen Sie die Einsicht festzuhalten haben, daß jedes integre Leben zwar im Streit der Essentien urständet, eben darum aber aus diesem ausgehend nichts von ihm (dem Streit) weiß oder empfindet, welchen Streit dieses Leben (nämlich nur das kreatürliche, in seinem ersten Seynsmoment noch mobile) erst in seinem Rücktritt oder Rückfall in jene essentiale oder Wurzelregion inne werden kann, und in der hiemit eintretenden Hemmung oder Revolutionirung seiner Evolution. Das Leben wird nämlich in der Enge, im Gedränge und im Finstern geboren, aber in der Freiheit und im Licht genossen, so wie es hinwieder in der Enge und Finsterniß gepeinigt, geängstigt und gequält wird, weil nämlich die Lebensquelle ihm hiemit selber zur Quaal und die haltende oder erhaltende Macht zur aufhaltenden wird. Was es übrigens mit dieser Quaal und Pein auf sich hat, das hat bereits der H. Bernhard ausgesprochen, indem er sagte, daß in der Hölle nichts als der eigne Wille brennt. Was nämlich vermöge seiner constitutiven Natur und also Bestimmung nur Mitlauter (Beiwort) eines Selbstlauters, und nicht letzterer selber für sich sein kann, und doch ohne und gegen den Selbstlauter zu lauten oder sich geltend zu machen (sich zu manifestiren) strebt, muß nicht nur von diesem Selbstlauter

aus- und abgeschlossen bleiben, sondern in dieser Abgeschlossenheit seinem tantalischen Bestreben als seiner Quaal heimgegeben sich finden. Womit also der von der Religion aufgestellte Begriff des seligen, himmlischen und des unseligen, höllischen Seyns der Kreatur, der Vernunft einleuchtend gemacht wird, indem jene zum Schöpfer sich als der Mitlauter (Beiwort oder adverbium) zum Selbstlauter (Wort oder verbum par excellence) verhält, welcher Selbstlauter sich positiv für und in jenem Mitlauter manifestirt, der als solcher ihm dient, negativ aber, oder den Mitlauter verstummen machend, falls dieser sich ihm entzieht oder entgegen zu setzen strebt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß das Gesagte nur von der kreatürlichen, nicht aber von der mit dieser nicht zu vermengenden nichtkreatürlichen Manifestation Gottes gilt, so wie daß auch in der kreatürlichen Manifestation die Kreatur als Mitlauter darum doch nicht mit dem schaffenden Wort als Selbstlauter in eine Identität der Substanz eingeht, welche Nichtunterscheidung der Inexistenz oder Immanenz von der Identität noch den Hegelschen Philosophemen zum Grunde liegt, gemäß welchen z. B. nicht nur der zeitliche Regent eines Volks die incarnirte geistig-moralische Substanz desselben in sich trägt, und ist, so wie der jedesmalige juridische oder Rechtsstaat das leibhafte Reich Gottes selber, sondern gemäß welchen Philosophemen der kreatürliche Mitlauter und göttliche Selbstlauter im Grunde oder in der Substanz Ein und dasselbe sind, so daß der einzelne Mensch freilich nur durch eine Art Bauchrednerei oder katoptrischer Selbstspieglung Einen Gott in und außer sich zu hören oder zu Ihm zu sprechen meint, oder was hier gleich viel gilt, zu einem Sokratischen Genius, während er doch nur zu und mit sich selber spricht und sein Monodram ganz allein für sich spielt.

XV. Vorlesung.

Man sollte freilich meinen, daß den Theologen und Philosophen, nachdem sie sich so lange Zeit für und wider die (göttliche) Offenbarung gestritten haben, wenigstens der Begriff der Offenbarung überhaupt klar oder offenbar geworden sei. Was indeß bisher nicht der Fall war, wie Sie m. H. zum Theil bereits aus dem hierüber in meiner letzten Vorlesung Vorgetragenen abnehmen können, noch vielmehr aber aus meinen so eben der Presse übergebnen Vorlesungen über J. Böhms Philosopheme ersehen werden, in welchen ich mich über die Gesetze einer Offenbarung überhaupt ausführlicher erklärt und besonders nachgewiesen habe, daß jedes Erscheinen oder zum Vorscheinkommen durch das Zusammenwürken Dreier zu Stande kommt, nämlich des Centralwürkers, des Mitwürkers oder Organs und des blos werkzeuglichen Würkers; welchen alle Manifestation bedingenden Ternar ich übrigens bereits in meinen Fermentis Cognitionis nachgewiesen habe. Mit diesem bisherigen unvollständigen Begriff der Manifestation und ihrer Bedingungen hängt nun aber auch die Unklarheit des Begriffs des Leibes oder der Leiblichkeit im allgemeinsten Sinne dieses Worts zusammen, weil nämlich dieser Begriff des Leibes mit jenem des blos werkzeuglichen Würkers derselbe ist, woraus sich denn auch bereits die Unentbehrlichkeit einer Leiblichkeit zu jeder Manifestationsvollendtheit ergiebt. Eine Ueberzeugung, welche indeß darum keinen Eingang gewinnen konnte, weil man sich unter Leib nur den materiellen vorstellte, sohin eine die Manifestation hemmende Verhüllung, nicht aber eine jener dienende Bekleidung, welche ich Ihnen m. H. in frühern Vorträgen als eine Apparenz, welche zugleich Transparenz ist, bemerklich machte, d. h. als jenen Leib, welchen die Religion als verklärten oder Lichtleib (nach Paulus als den vergeistigten Leib) bezeichnet. Um übrigens den Zusammenhang des Begriffs der Manifestation mit jenem der Leibwerdung

als Umhüllung richtig einzusehen, muß ich Ihnen m. H. hier wiederholen, was ich bereits in der Vorrede zum zweiten Bande m. kl. phil. Schriften hierüber gesagt habe. Da nämlich der vollendete (integre) Geist nur in sich wohnt, oder da seine Form Eins mit seinem Wesen ist, so vermag er — descendendo — nicht anders sich zu offenbaren, als durch Erzeugung oder Ergreifung einer niedrigeren oder mehr äußern Form, und diese letzte ist es, welche unmittelbar (als Gefäß) in der niedrigern Region, in welcher er sich manifestirt, gefaßt (begriffen und ergriffen) wird, und nicht er selber. Wie nun aber die Manifestation auf solche Weise (descendendo) durch ein Einhüllen geschieht, so geschieht sie ascendendo durch ein Enthüllen (d. h. durch eine Aufhebung einer solchen Einhüllung). Unter Einhüllen versteht man darum nicht Verhüllen im engern Sinne dieses Worts, und eben weil man den Unterschied der Begriffe des Einhüllens, Enthüllens und Verhüllens bisher nicht bestimmt genug faßte, blieb auch der Begriff der Manifestation oder Offenbarung, so wie jener der Verbergung unklar. Aus dieser Ursache verstanden auch die Philosophen die Religionsdoktrin nicht, indem selbe von einer das Geschöpf erhebenden, befreienden, schirmenden, die Integrität seiner Manifestation bedingenden Leibwerdung sprach, entgegen einer selbes niederhaltenden, bindenden, zerstörenden und der Integrität der Selbstmanifestation widerstreitenden Beleibung („wer wird mich erlösen, sagt Paulus, von diesem Leibe des Todes!"). Aber schon in der Platonischen Philosophie ward dieser Unterschied einer verklärenden und befreienden von einer verfinsternden und bindenden Beleibung nicht gemacht, und hiemit dem schlechten Spiritualism mit seinem Gegensatz, dem Materialism der Eingang geöffnet, wie denn schon der Apostel Johannes gegen einen solchen Spiritualism (des Cerinthus) den christlichen Begriff der Leiblichkeit zu vertheidigen veranlaßt ward.

Berichtigung: Seite 16 letzte Zeile l. erhebe. Frei werde ....

Fb 3188
(1/5)

ULB Halle
003 337 243
3

m. c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38768/fragment/page=0067

ngen

Dogmatik

ader.

Heft.

1833.

n Buchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-38768/fragment/page=0069